


Freiherr
Marschalk
von Ostheim



Marquard v. Rotenhan
S. J.

Verlag von G. J. Manz in Regensburg.

P. Marquard von Rotenhan S. J.

Das Lebensbild eines eifrigen Priesters aus dem XVIII. Jahrhundert.

Bearbeitet
von
Heinrich Weber,
Professor.

Mit dem Porträt Rotenhan's.

Mit oberhirtlicher Approbation.

Regensburg.
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.
1885.

Imprimatur.

Bambergae, 29. Decembr. 1884.

Groh. V. G.

Petz.

Einleitung.

Arbeite, wie ein wackerer
Kriegsmann Christi Jesu.
II. Tim. 2, 3.

Der Soldat, von dem in den folgenden Blättern die Rede sein soll, ist einer von der zahlreichen Schar der Militia Christi. Seine Uniform ist das einfache Ordenskleid des heiligen Ignatius, seine Waffe das Kruzifix, seine Parole der Wahlspruch seines heiligen Ordensstifters: „Alles zur größeren Ehre Gottes", sein Rang im Heere der eines einfachen demütigen Ordenspriesters. Er ist auf dem Schlachtfelde gestorben, mitten unter apostolischen Arbeiten. Fast unmittelbar von der Kanzel, vom Beichtstuhle weg ist er hinabgestiegen in die Gruft, wo sein Leib mit mehr als hundert Ordensgenossen dem Rufe zur Auferstehung entgegenschlummert. Viele Thränen flossen ihm ins Grab nach. Aber ein anderer Ordens-

genosse hat seine Stelle am Krankenbette, auf der Kanzel, im Beichtstuhle eingenommen, und endlich hat man ihn vergessen. Viele, denen er beigestanden, einen guten Tod zu erkämpfen, sind ihm vorangegangen; andere, die er im christlichen Streite unterwiesen, sind ihm bald nachgefolgt. Sein Name steht noch im Stammregister seiner Familie; das Bildchen, welches bei seinem Tode ausgeteilt wurde, liegt vergilbt noch in manch altem Buche; die Nachrichten von seinem Leben und Tode finden sich noch in einem ehrwürdigen Codex, der vielleicht alle zwanzig Jahre einmal geöffnet wird. Und so ist sein Name und sein Wirken bei den Menschen allmählich in Vergessenheit geraten. Gott aber hat ihn nicht vergessen, für dessen Ehre und Reich er so manche heiße Geisterschlacht geschlagen; und seine frommen Gebetsgedanken sind nicht vergessen, und mancher erquickt sich noch an den altehrwürdigen kräftigen Gebeten, mit welchen er vor anderthalbhundert Jahren den Kranken und Sterbenden beigestanden, und die ein Ordensgenosse bald nach seinem Tode im Drucke veröffentlicht hat.

Wie die Zeitgenossen über P. Marquard von Rotenhan urteilten, das mag unter anderem entnommen werden aus den Worten, mit welchen der Bamberger Weihbischof und Generalvikar Franz Joseph von Hahn, Bischof von Arad i. p. i. für das genannte Gebetbuch und die demselben vorangestellte Lebensskizze des Autors die Druckgenehmigung erteilt.

Diese oberhirtliche Approbation spricht so rühmend von P. Rotenhan, und ist zugleich ein solches Meisterwerk der rhetorischen Anwendung der heiligen Schrift, daß ich mir nicht versagen kann, dieselbe in wörtlicher Übersetzung folgen zu lassen.

„Die heilige Schrift belehrt uns mit himmlischer Weisheit, daß der Gerechten Gedanken auf das Rechte gehen (Prov. 12, 5), daß des Gerechten Mund ein Quell des Lebens ist (Prov. 10, 11), und daß auf des Weisen Lippen sich Weisheit findet (Prov. 10, 13). Ebenso werden wir auch durch sehr viele Zeugnisse derselben unterrichtet, daß man den Mann aus seiner Lehre erkennt (Prov. 12, 8), daß des Gerechten Herz auf Gehorsam sinnt (Prov. 15, 28), und daß die Frucht der Bescheidenheit die Furcht des Herrn, Reichtum, Ehre und Leben ist (Prov. 22, 4). Denn die Furcht des Herrn bringt Ehre und Ruhm und Krone der Wonne (Eccli. 1, 11); Streben nach Zucht ist Liebe, und Liebe besteht in Beobachtung ihrer Gesetze; die Beobachtung der Gesetze aber bringt Vollendung der Unsterblichkeit und Unsterblichkeit führt uns in Gottes Nähe (Sap. 6, 19. 20.). Diese einzelnen Wahrheiten finden wir in harmonischer Darstellung in dem erwähnten Andachtsbüchlein, welches gleichsam ein Strahl ist, ausgehend von der Tugendsonne, die da glänzt im Tempel Gottes, nämlich von dem ehrwürdigen Diener Gottes P. Marquard Rotenhan aus der Gesellschaft Jesu, einem neuen und

leuchtenden Gestirn. Dieses Büchlein ist uns geboten, um das Heil der Seelen zu fördern, um den Eifer zu entzünden, um zur Nachfolge zu begeistern. Die vorerwähnte Lebensbeschreibung dieses hochehrwürdigen Mannes legt in Wahrheit ein glänzendes Zeugnis ab, daß seine ganze Lebensbahn uns ein vollendetes Vorbild der Tugend und Frömmigkeit darbietet. Denn schon in früher Jugend verzichtet er auf die Vorrechte seiner altehrwürdigen adeligen Abstammung, erglänzt wie der Morgenstern in Mitte des Nebels (Eccli. 50, 6.) irdischer Lockungen. Gleich einem fruchttragenden Ölbaum und einer hoch emporstrebenden Cypresse, legte er an das Gewand der Herrlichkeit, und kleidete sich mit dem vollen Schmucke der Tugend. Und als er hintrat zum Altare, da trug er das strahlende Gewand der Heiligkeit (Eccli. 50, 11. 12); bei fortschreitendem Alter aber hatte er Vertrauen auf den Herrn aus seinem ganzen Herzen und verließ sich nicht auf seine Klugheit (Prov. 3, 5), und ging nicht des Weges mit dem sich aufzehrenden Neid (Sap. 6, 25); sondern am Morgen säete er seinen Samen, und am Abend rastete er nicht mit seiner Hand (Eccle. 11, 6). Darum wurde er groß in der Rettung der Auserwählten Gottes (Eccli. 46, 2); Barmherzigkeit und Wahrheit legte er um seinen Hals und schrieb sie auf die Lippen seines Herzens (Prov. 3, 3). Seine Hand war geöffnet dem Armen und seine Arme breitete er aus nach dem Dürftigen

(Prov. 31, 20); er war nicht bloß freundlich mit der Schar der Armen (Eccli. 4, 7), sondern ihr gleichsam unentbehrlich. Mit Gott immer verbunden, ertrug er in unbesiegbarer Geduld, was Gott ihm auferlegt (Eccli. 2, 3); mit Sanftmut vollzog er seine Arbeiten (Eccli. 3, 19), in allem demütigte er sich (Eccli. 3, 20), und verfehlte sich nicht durch ein Wort seines Mundes, und wurde nicht gequält durch Traurigkeit über ein Vergehen (Eccli. 14, 1); immer war er standhaft auf dem Wege des Herrn und in der Wahrheit seiner Gesinnung und in der Wissenschaft (Eccli. 5, 12); bei jedem Werke brachte er dem Heiligen sein Lob dar, dem Höchsten durch Worte der Verherrlichung (Eccli. 47, 9). Er gewöhnte sein Herz daran, früh morgens zu erwachen für den Herrn, der ihn geschaffen, und vor dem Angesicht des Allerhöchsten betete er Tag und Nacht, sowohl für sich, als besonders für das Heil der anderen (Eccli. 39, 6). Deshalb waren seine Wege lieblich, und alle seine Pfade friedlich (Prov. 3, 17). Und weil er Gott wohlgefällig war, so ist er zu seinem Liebling geworden (Sap. 4, 10); denn wohlgefällig war Gott seine Seele, weil Gottes Gnade und Erbarmung auf seine Heiligen gerichtet ist, und weil er acht hat auf seine Auserwählten (Sap. 4, 14. 15). Deshalb speiste ihn auch Gott mit dem Brote des Lebens und der Einsicht, und mit dem Wasser der Wissenschaft des Heiles tränkte er ihn, und in der Mitte der

Gemeinde öffnete er dessen Mund (Eccli. 15, 3. 5), und machte ihn gleich an Herrlichkeit den Heiligen, und machte ihn groß zum Schrecken der Feinde des Glaubens und der Religion, und durch seine Worte ließ er aufhören die Ungeheuer der Laster (Eccli. 45, 2), so daß er früh vollendet, in unermüdetem Seeleneifer, in emsiger Sorge für die Armen und in unauslöschlicher Liebe gegen den Nächsten den guten Kampf gekämpft, den Glauben bewahrt (II. Tim. 4, 7), ausgefüllt hat ein langes Zeitmaß (Sap. 4, 13). Sein Leib ruht zwar jetzt in Frieden im Grabe, aber sein Name wird leben von Geschlecht zu Geschlecht (Eccli. 44, 14), geliebt von Gott und von den Menschen, und sein Andenken ist in Segen (Eccli. 45, 1); denn in ewigem Angedenken wird der Gerechte sein (Ps. 111, 7), und sein Ruhm wird blühen wie eine Palme, und groß werden wie eine Ceder (Ps. 91, 13). Deshalb sind Wir der Ansicht, daß genanntes Werkchen, welches einem solchen Manne, wie einer glückbringenden Quelle für uns entflossen ist, der Veröffentlichung nicht bloß höchst wert sei, sondern daß man es als ein wahres Kleinod besonders hoch schätzen müsse."

Das Andenken an diesen Mann, den ein Zeitgenosse in autoritativer Weise so glänzend charakterisiert, wieder wachzurufen und es in weiteren Kreisen zu verbreiten, ist der Zweck der folgenden Zeilen.

Übrigens unterwerfe ich mich vollkommen den

Dekreten des Papstes Urban VIII. vom 13. März 1625 und vom 5. Juli 1634 und lege allem, was aus den benützten Quellen*) geschöpft und nachstehend erzählt ist, keine andere, als eine rein menschliche Autorität und Glaubwürdigkeit bei.

---

*) Dieselben sind im Anhange sub Nr. 1 verzeichnet, wohin überhaupt die im Texte vorkommenden Ziffern verweisen.

Inhaltsverzeichnis.

Zweite Abteilung.

P. Rotenhan's inneres Leben.

Dritte Abteilung.

P. Rotenhan's Krankheit und Tod.

Erste Abteilung.

P. Rotenhan's äußerer Entwicklungsgang und Lebensberuf.

Erstes Kapitel.

Familie und Kinderjahre.

Marquard von Rotenhan wurde geboren am 23. März 1691 in der altehrwürdigen Bischofsstadt Bamberg.[2]) Er ist ein Sprosse der freiherrlichen Familie von Rotenhan, welche ihren Ursprung bis in die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, auf Ludwig von Rotenhan zu Rotenhan, Rentweinsdorf und Merzbach zurückführt.[3]) Dessen Söhne Wolfram und Ludwig junior wurden die Gründer der beiden noch blühenden Linien zu Rentweinsdorf und Merzbach. Die erstere Linie ist jetzt protestantisch, die Merzbacher Linie, welcher Marquard angehört, ist katholisch, wurde 1774 in den Grafenstand erhoben und schreibt jetzt ihren Namen „Rottenhan". Viele Angehörige dieser

Familie*) zählten zu den Zierden der Domkapitel zu Bamberg und Würzburg.

Schon ums Jahr 1300 ist ein Hermann von Rotenhan in Bamberg präbendiert. Anton von Rotenhan war 1399 Kanonikus, 1418 Domdechant in Bamberg, 1427 auch Domprobst zu Würzburg, 1431—1459 Fürstbischof in Bamberg. In seine Regierungszeit fallen die heftigen Kämpfe der Bürger gegen die Immunitätsrechte der Stifte und Klöster; 1435 stürmten die Bürger das Kloster Michelsberg, der Bischof selbst wurde gezwungen, die Stadt zu verlassen, so daß Papst Eugen IV. sich genötigt sah, kräftig für den mißhandelten Bischof einzutreten. Sein Bruder Christoph, 1416 in Bamberg präbendiert, war von 1425—1436 Bischof von Lebus im Brandenburgischen. Sebastian von Rotenhan machte seine Studien an den Hochschulen zu Ingolstadt und Wien, wurde 1507 Dr. utriusque juris, machte dann weite Reisen durch ganz Europa und einen Teil des Orients; später wurde er kurmainzischer Rat, Kammergerichtsassessor zu Speier, würzburgischer Oberhofmeister, Erbkämmerer zu Bamberg, Ritter des heiligen Grabes zu Jerusalem. Er edierte das Chronicon Reginonis, zeichnete eine noch jetzt brauchbare Karte von Franken, und leitete im Jahre 1525 ruhmvoll

---

*) Das Wappen ist in weißem Felde ein rechter roter Querfluß, im linken Obereck ein roter Stern.

und mit Erfolg die Verteidigung der Marienfeste zu Würzburg gegen die Bauern. Alexander von Rotenhan wurde 1529 Abt zu Banz, und ihm fiel die schwierige Aufgabe zu, das durch die Bauern geplünderte und zum Teil niedergebrannte Kloster wiederherzustellen. Unter den mißlichsten Verhältnissen errichtete er bei dem Kloster eine Schule für adelige und eine für arme Jünglinge, und begründete wieder die Bibliothek.

Marquards Vater war Joachim Ignaz von Rotenhan, kaiserlicher wirklicher Rat, hochfürstlich bambergischer Geheimer Rat, auch Hof- und Kriegsrat, Land- und Edler Lehensrichter, Oberamtmann zu Zeil, Ritterrat des Kantons Baunach; seine Mutter war Maria Elisabeth von Wernau, Tochter des Veit Wolf von Wernau und seiner Gemahlin Elisabeth, geborene von Freiberg, ebenfalls aus stiftsmäßigem Adel. Er war das dritte Kind und der erste Sohn von zwölf Kindern, welche dieser Ehe entsproßten.*) Sein Taufpate war der Fürstbischof selbst, Marquard Sebastian Schenk von Stauffenberg. Einer seiner Oheime, Heinrich Hartmann von Rotenhan, war Kanonikus zu

*) Von Marquards vollbürtigen Geschwistern wurde ein Bruder, Franz Lothar Wilhelm, Domkapitular in Bamberg und Würzburg, eine Schwester, Maria Margaretha Louise, Ursulinerin in Kitzingen, ein Stiefbruder, Philipp Rudolf Heinrich Joseph, Kapitular in Würzburg.

Bamberg und Würzburg, beider Hochstifte geheimer Rat, Propst bei Heiligkreuz zu Nordhausen, in Bamberg Hofkammer- und Regierungspräsident und Oberpfarrer bei U. L. Frau, in Würzburg Präsident des Juliushospitals. Nach menschlicher Berechnung wären dem jungen Marquard durch seine verwandtschaftlichen Beziehungen die Wege geebnet gewesen zu den ehrenvollsten Ämtern in Kirche oder Staat. Gott aber hatte anderes für ihn bestimmt.

Wie einst Anna ihren Sohn Samuel, so opferte Marquards fromme Mutter ihren Erstgeborenen dem Herrn auf und legte frühzeitig in die jugendliche Seele den Samen der Tugend und Frömmigkeit. Kaum wurde er drei Jahre alt, so ließ sie ihn in den dritten Orden des heiligen Franziskus aufnehmen, und es schien, als ob er mit dem Ordenskleide auch die Tugenden des heiligen Franziskus angelegt habe, Verachtung der Welt und Gleichgültigkeit gegen ihre Freuden. So lenksam der Knabe in allen anderen Dingen war, so viel Mühe kostete es, ihn zu bestimmen, daß er bisweilen an standesgemäßen weltlichen Unterhaltungen sich beteiligte, besonders wenn er dabei mit Frauenspersonen zusammentreffen mußte. Den ersten Unterricht erhielt er im elterlichen Hause durch einen frommen Priester, und so wuchs der Knabe heran in ungetrübter Reinheit und Unschuld des Herzens.

Zweites Kapitel.

Auf der Akademie.

Im Alter von dreizehn Jahren wurde Marquard der Akademie zu Bamberg übergeben,[4]) und machte hier seine weiteren Studien unter der Leitung der Väter der Gesellschaft Jesu. Seine Studienzeit bietet im äußeren und inneren außerordentlich viele Vergleichspunkte mit dem heiligen Aloysius, dem Patron und Vorbild der studierenden Jugend.

Seine ansprechende äußere Erscheinung, seine eingezogenen Sitten und bescheidenen Manieren, seine glänzende Begabung, vor allem seine engelhafte Reinigkeit und innige Andacht lassen auch ihn als einen Engel im Fleische erscheinen. Sorgfältig mied er nicht nur jede böse, sondern selbst jede unnütze Gesellschaft, die ihm nicht eine Anregung zu Höherem zu bieten vermochte. Als er einmal zufällig in eine solche geraten war, da beweinte er dies mit schmerzlichen Thränen, obgleich nichts vorgefallen war, was auch nur entfernt einem Ärgernis oder einer Sünde ähnlich gewesen wäre. Wie der heilige Bernardin von Siena wirkte er durch seine bloße Gegenwart mahnend und warnend auf seine Studiengenossen. Wenn sie in einem nicht gerade erbaulichen Gespräche begriffen waren und Marquard nur von ferne heran-

kommen sahen, so brachen sie sofort ab: „Still davon, unser Engel kommt!“

Gebet und Studium nahm fast seine ganze Zeit in Anspruch. Fast regelmäßig hatte er unter seinen Mitschülern den ersten Platz inne und bekam am Jahresschlusse die ersten Preise. Wenn er dann zur Anerkennung seines Fleißes von seinen Eltern und Verwandten Geldgeschenke erhielt, so teilte er dieselben sofort unter seine ärmeren Mitschüler aus. Gleiche Freude bereitete es ihm, wenn seine Eltern ihm gestatteten, solchen bedürftigen Studiengenossen abgelegte Kleidungsstücke überlassen zu dürfen. In den höheren Klassen nahm er sich sogar ihrer Studien an und repetierte schwierige philosophische Themata mit jenen aus seinen Mitschülern, welchen ihre pekuniären Verhältnisse nicht gestatteten, sich von gereifteren Studenten Repetitionen halten zu lassen. Denn auch in den höheren Studien excellierte er, und bei den Prüfungen für das Baccalaureat und das Magisterium der Philosophie nahm er ehrenvoll den ersten Platz ein.

Alle acht Tage und außerdem noch an den höheren Festen empfing er die heiligen Sakramente nach sorgfältigster Vorbereitung und mit inniger Andacht. Namentlich als er die höheren Schulen besuchte, war er fast täglich, auch in strengster Winterzeit, unter den ersten in der Kirche, und hörte oder ministrierte eine oder mehrere heilige Messen, und zwar stets mit

andächtig gefalteten Händen, ohne dieselben irgendwie gegen den Frost zu schützen, so daß sie oft von der Kälte ganz erstarrt und aufgerissen waren.

In frühen Jugendjahren hatte die Sehnsucht seines Herzens sich einem strengen Orden zugewendet. Es schien ihm ein herrliches Ziel zu sein, die Unschuld des Herzens noch durch harte Bußwerke zu verklären, ausschließlich Gott zu dienen und einst im Bußkleide zu sterben. Als er aber etwa im vierzehnten Lebensjahre die Berufswahl mit Gott ernstlich überlegte, da glaubte er sich der Gesellschaft Jesu zuwenden zu sollen, und zwar deshalb, weil er dort zufolge der ihr vorgezeichneten Thätigkeit nicht bloß Gelegenheit haben würde, für seine eigene Seele zu sorgen, sondern auch andere Seelen zu retten und zur Vollkommenheit zu führen. Auch darin gleicht er dem heiligen Aloysius, daß er nur mit Mühe den Widerspruch seiner Familie gegen diese Berufswahl überwinden konnte. Freilich kostete es seinen Vater kein kleines Opfer, seinem Erstgeborenen, dem künftigen Erben großer Besitzungen, auf dem die Hoffnung der Familie ruhte, einem Jünglinge von so glänzender Befähigung die Erlaubnis zu geben, das Ordenskleid zu nehmen. Auch seine Verwandten erhoben Widerspruch, um so mehr, als von seinen zahlreichen vollbürtigen Geschwistern bereits sechs, und aus der zweiten Ehe seines Vaters eines gestorben war. Aber sein Beruf war so entschieden, seine Geduld und

Standhaftigkeit so groß, daß er endlich über alle Hindernisse siegte und die heiß ersehnte Erlaubnis erhielt, sich der Fahne des Kreuzes widmen zu dürfen.

Drittes Kapitel.

Im Noviziat.

Am 14. Juli 1709, wenige Monate über sechzehn Jahre alt, trat Marquard zu Mainz ins Noviziat der Gesellschaft Jesu. Dieses Jahr war ein besonders fruchtbares für die oberrheinische Provinz. Aus der Metaphysikklasse der Bamberger Akademie allein traten sechs ausgezeichnete Aspiranten in die Gesellschaft Jesu ein. Einer seiner Professoren, der ihn ins Noviziatshaus geleitete, erzählte später oft mit Rührung, daß Marquard den Abschied von seinen Anverwandten nicht mit einem glänzenden Familienfeste, sondern mit strenger Entsagung, mit ernster Abtötung und mit innigem Gebete gefeiert habe.

An der Pforte des Noviziats legte er, wie er selbst scherzend bemerkte, den Edelmann ab. Aber dieses Scherzwort gründete in tiefem Ernst; denn in der Folgezeit that er seines altberühmten Geschlechtes nie Erwähnung, und wenn andere es thaten, so erregte ihm das immer ein gewisses Gefühl des Widerwillens und der Beschämung. — Unter den Novizen

hielt er sich für den geringsten von allen; und bei jeder Gelegenheit gab er Beweise einer probehaltigen, tiefgegründeten Demut. Eben so groß war seine Abtötung in Speise und Trank, in der Rede, im Blick, in allen äußeren Sinnen.

Die Regeln der Gesellschaft und die im Noviziat eingeführten Gebräuche beobachtete er so pünktlich und genau, sein ganzes Leben war so ganz und ausschließlich auf das Ziel der Vollkommenheit gerichtet, daß derjenige, welcher von den Oberen eigens beauftragt war, ihn zu beobachten, im Laufe eines ganzen Jahres auch nicht den geringsten Fehler an ihm wahrgenommen hatte, welcher einen Tadel verdient hätte. Allen war er ein Spiegel der Vollkommenheit, aus welchem jede Tugend hervorstrahlte. Mit welchem Ernst er seinen täglichen Verpflichtungen, besonders seinen Andachtsübungen nachkam, mag man daraus entnehmen, daß er während seines Noviziats aus bewährten Autoren und aus eigener Erfahrung sich eine Anleitung zusammenschrieb, wie man den Tag über alle seine Werke in der vollkommensten Weise verrichten könne.

Als er am Schlusse des Noviziats die heiligen Gelübde ablegte, konnte ihm P. Bruno Greber, sein Rektor und Novizenmeister, das Zeugnis geben, daß er unter seinen Mitnovizen an Wissenschaft und Tugend der hervorragendste gewesen sei.*)

---

*) Mag. Marquardus primus scientia et virtute.

Viertes Kapitel.

Lehrthätigkeit in Fulda.

Nach Ablauf des zweijährigen Noviziats wurde der junge Magister im Herbste 1711 in das Kollegium in Fulda gesandt und damit beginnt nun seine öffentliche Thätigkeit. Zunächst bekam er die Aufgabe, in den unteren Klassen des Gymnasiums Unterricht zu erteilen. So sehr er bestrebt war, die Tugend in stiller Verborgenheit zu üben, der Glanz derselben ließ sich nicht verhüllen. Er war noch nicht lange in Fulda, so bezeichnete man ihn schon als den „heiligen Magister". Im Kollegium diente er allen zur Erbauung durch seine Eingezogenheit und sein musterhaft geistliches Leben, durch die gewissenhafte Beobachtung der Regel, durch seine strenge Mäßigkeit in Speise und Trank, durch seine große Liebe und Demut. In der Kirche erbaute er durch seine innige Andacht, die aus dem Antlitz und der ganzen Haltung hervorleuchtete. In der Schule zeigte er Eifer, Liebe und Sanftmut, verbunden mit einem Ernste, welcher seinen jugendlichen Jahren weit voran war; und durch das harmonische Zusammenwirken dieser Eigenschaften gelang es ihm, die richtige Mitte zu halten zwischen schwächlicher Nachsicht und übermäßiger Strenge. An seinen Schülern liebte er die ihm anvertrauten Seelen,

und diese höhere Auffassung des Lehrberufes machte es ihm möglich, ihnen einen eben so großen Eifer zu den Studien, wie ein ernstes Streben nach Tugend und Frömmigkeit einzuflößen. Sein Wirken in letzterer Beziehung ging bald über die Grenzen der ihm anvertrauten Klasse hinaus, da er im Jahre 1714 auch Praeses Sodalitatis Angelicae, der die unteren Klassen umfassenden marianischen Sodalität wurde.

Bald zeichneten sich seine Schüler aus durch eine angenehm berührende Bescheidenheit, und durch eine Frömmigkeit, die dem Vorbilde ihres Magisters nachzueifern strebte. Und seine gewissenhaften Bemühungen fanden ihren nächsten und zeitlichen Lohn durch eine Anhänglichkeit von Seite seiner Schüler, die so recht von Herzen ging, und noch nach Jahren schätzten viele sich glücklich, daß es ihnen vergönnt gewesen, unter einem solchen Magister die Fundamente des Wissens und wahrer Frömmigkeit zu legen.

Wenn Magister Rotenhan unter seinen Schülern einzelne bevorzugte, so waren das, wie in den Jahren seiner eigenen Studienzeit die Armen. Nicht wenige derselben hatten ihm fast ihren vollen Unterhalt zu verdanken, den er von dem unter Leitung der Jesuiten stehenden Seminar, von guten Freunden, von vornehmen Personen, besonders von dem Fürstabt*)

*) Entweder Adalbert von Schleiffras, † am 4. Oktober 1714, oder Konstantin von Buttlar, gewählt am 19. Oktober dieses Jahres.

selbst, dessen Verwandte er in der Schule hatte, für sie erbettelte. Eine geradezu heroische Liebe und Geduld aber bewährte er, da er im Jahre 1714 neben dem Lehramt die Aufgabe erhielt, als Präses das kleine Museum in dem von Gregor XIII. gegründeten päpstlichen Seminar [5]) zu beaufsichtigen.

Diese Stellung brachte täglich, fast stündlich zahllose Prüfungen der Liebe, der Demut und Geduld mit sich. Besonders hatte er Gelegenheit, eine selbstüberwindende Liebe gegenüber einigen Zöglingen zu erproben, welche bisweilen mit ekelerregendem Ausschlag u. dgl. geplagt waren. Begreiflicherweise scheuten sie sich, von der zur Bedienung des Seminars bestellten Wärterin sich säubern zu lassen. Da war es Marquard Rotenhan, der ihnen diese niedrigen Dienste leistete, sie reinigte und pflegte.

Natürlich konnten solche Werke der Demut und der Liebe nicht ganz verborgen bleiben, und sie dienten wesentlich dazu, den Studenten einen hohen Begriff von der Tugend ihres Magisters beizubringen. Noch gesteigert wurde derselbe, als die Zöglinge des Seminars einmal eine mit Blut befleckte Geißel erblickten, die er zufällig mit seinem Taschentuche aus der Tasche gezogen. Jetzt war ihnen verständlich, was die zischenden und klatschenden Streiche bedeuteten, welche sie bisweilen nächtlicher Weile gehört. Er kannte das Wort des Apostels: „Ich züchtige meinen Leib und bringe ihn in Botmäßigkeit" (I. Kor. 9, 27); er

wußte, welche herrlichen Tugendblüten die Abtötung bei seinem Ordensgenossen, dem heiligen Aloysius, hervorgebracht. Vielleicht schwebte ihm vor Augen die rührende Sorgfalt der Mutter des heiligen Edmund, welche, wenn sie ihrem Sohne, der in einer entfernten Stadt studierte, die nötige Leibwäsche schickte, immer eine Geißel oder einen härenen Gürtel darin versteckte, damit er mit diesen Bußwerkzeugen seinen Leib abtöten und die Lilie der Jungfräulichkeit unbefleckt bewahren möge.

Auch das war seinen Schülern nicht entgangen, daß ihr Magister einen erleuchteten Blick in die Zukunft zu haben schien. Einmal hatte er einem Schüler, Namens Lapp, welcher sich der besten Gesundheit erfreute, vorausgesagt, er werde bald sterben; nach wenigen Tagen erfolgte dessen Tod. Dann erwähnte er einmal, dieser werde der erste und einzige von seinen Schülern sein, den er in Fulda zu Grabe geleiten werde, und auch das ging in Erfüllung. Ähnliche Begebenheiten bestärkten nur die bereits vorhandene hohe Meinung von seinem heiligmäßigen Lebenswandel. Als er einst seinen Schülern von P. Franz de Hieronymo erzählte, welcher in jener Zeit zu Neapel im Rufe der Heiligkeit gestorben war,*) und die Bemerkung beifügte, daß in der katholischen

*) Gestorben am 11. Mai 1716; beatifiziert von Pius VI. im Jahre 1806, kanonisiert von Gregor XVI. im Jahre 1839.

Kirche zu allen Zeiten Heilige zu finden seien, da meinten einige, gewiß zähle in dieser Zeit auch ihr Magister zu diesen Heiligen. Als er ein anderes Mal gelegentlich der Seligsprechung des heiligen Franz Regis*) verschiedene Tugendbeispiele von demselben erzählte, steckten seine Schüler nach dem Unterrichte die Köpfe zusammen, und sprachen die feste Überzeugung aus, ihr Magister werde auch einmal selig gesprochen werden; denn alle die leuchtenden Tugenden, welche er soeben von dem seligen P. Franz Regis erzählt, sahen sie an ihm verkörpert.

Fünftes Kapitel.

Studium der Theologie in Würzburg. Vorbereitung auf die Priesterweihe.

Nachdem Magister Rotenhan seine Schüler durch den fünfjährigen Kursus der Mittelschule hindurchgeführt, sandten ihn seine Oberen im Herbste 1716 nach Würzburg, um dort dem Studium der Theologie sich zu widmen. Zu Fuß wanderte er den weiten Weg nach seinem neuen Bestimmungsorte. Dort angelangt führte er ein gar einsames, stilles,

---

*) Sie fand ebenfalls 1716 durch Klemens XI. statt; kanonisiert wurde er 1737 durch Klemens XII.

gesammeltes Leben. Die dem Studium gewidmeten Tage verwendete er mit gewissenhaftem Fleiße, und keinen Augenblick ließ er unbenützt vorübergehen. Die Regeln der Gesellschaft Jesu schreiben bekanntlich vor, daß die Mitglieder selbst die seelsorgerlichen Gänge immer in Begleitung machen müssen. Und so war es ihm ein besonders lieber Auftrag, wenn er an freien Tagen die Patres zu begleiten hatte, welche die Kranken in der Stadt und in den Spitälern oder die Gefangenen besuchten. Und nie schien er in gehobenerer Stimmung zu sein, als wenn er jene begleiten durfte, welche einen Sterbenden in seinem letzten Stündlein beistehen oder einen armen Sünder zur Richtstätte geleiten mußten.

In den Frühlings- und Sommermonaten ging er des Sonntags aufs Land nach einer zwei Stunden weit entlegenen Pfarrei, um dort für die Jugend den Christenlehrunterricht zu halten. Aber auch die Erwachsenen, selbst hochbejahrte Leute wohnten mit großem Eifer seinem Unterrichte bei, und oft konnte die sehr geräumige Kirche kaum die Menge seiner Zuhörer fassen. Nach der Christenlehre erbat er sich von dem Pfarrer die Erlaubnis, die Kranken besuchen zu dürfen, um sie zu trösten, sie zur Geduld zu ermahnen, die Vorbereitung zum Empfange der heiligen Sakramente mit ihnen zu machen; und wenn seine Oberen es gestatteten, ging er häufig auch an freien Wochentagen hinaus, um sie zu besuchen, und durch

liebevolle teilnehmende Zusprache ihnen die Schmerzen des Krankenlagers erträglicher und verdienstvoller zu machen. Oft predigte er auch dort und seine Predigten waren nach dem Zeugnisse des Pfarrers, eines gelehrten und frommen Mannes, voll des heiligen Geistes, mit heiligem Eifer vorgetragen, mit Erfolg gesegnet.

Am Schlusse des zweiten Jahres seines theologischen Studiums bat er nach dem Beispiele des seligen Franz Regis, den er sich zum besonderen Vorbild gewählt, vor der gewöhnlichen Zeit um die Priesterweihe, obschon er in seiner Demut sich dieser Gnade ganz unwürdig erachtete. Das Motiv dazu war der Gedanke, daß er ohne die Priestergewalt nicht so, wie es sein sehnlichster Wunsch war, die Ehre Gottes und das Heil seiner Mitmenschen fördern könne. Seine Bitte wurde durch den Wunsch seiner Eltern unterstützt und erhielt Gewährung. Auf den Empfang der heiligen Weihen bereitete er sich mit inniger Andacht und unter strengen Abtötungen vor. Speise und Trank genoß er so wenig, daß man sich wunderte, wie er davon leben konnte. Öfter sahen seine Oberen sich genötigt, ihm zu befehlen, daß er mehr genieße, in der wohlbegründeten Besorgnis, solch übermäßiges Fasten möge seine Gesundheit schädigen. Zu dem Fasten kam das Wachen, und oft machte man die Bemerkung, daß er den größten Teil der Nacht wachend zubrachte. Auch strenge Disciplin gab

er sich, und zwar, um nicht gehört zu werden, gewöhnlich um Mitternacht.

Den übrigen Teil der Nacht gönnte er sich nur kurze Ruhe auf dem bloßen Boden, höchstens auf einem harten Strohsacke; als Kopfkissen diente ihm irgend ein altes Buch mit hölzerner Decke, oder gar ein Stein, was man erst entdeckte, als er einmal gefährlich erkrankte, und sein Bett ins Krankenzimmer gebracht werden sollte. Neben solchen regelmäßigen strengen Bußwerken verrichtete er fast täglich noch irgend ein anderes Werk der Liebe oder der Demut, in der Küche oder im Refektorium, wie sich gerade die Gelegenheit bot. Ebenso groß als der Geist der Bußfertigkeit und der Abtötung war bei ihm der Geist des Gebetes; weil ihm der Tag nicht ausreichte, verwendete er einen guten Teil der Nacht dazu. Und nicht bloß während der Zeit der unmittelbaren Vorbereitung auf die Priesterweihe, sondern während seines ganzen vierjährigen theologischen Studiums setzte er solche Übungen fort.

Sechstes Kapitel.

Die Primizfeier.

Am Sonntag den 30. April 1719 empfing Magister Rotenhan zu Würzburg in der Universitätskirche die Priesterweihe,[6]) und nach dem Wunsche seiner Eltern feierte er das erste heilige Meßopfer in der Jesuitenkirche, der jetzigen Pfarrkirche zu Sankt Martin in Bamberg, am 18. Mai, dem Feste Christi Himmelfahrt. Seine innige Frömmigkeit, die Glut seiner Andacht diente zur Erbauung des zahlreich anwesenden Volkes; fast der gesamte Adel von Bamberg war erschienen, vom Domkapitel der Domdechant und kaiserliche Rat Reinhard Anton Freiherr von Eyb, drei Kapitulare, mehrere fürstliche Räte und viele andere angesehene Herren.

Sein Vater empfing zur großen Erbauung des Volkes während der heiligen Messe an den Stufen des Altars aus der Hand des neugeweihten Priesters die heilige Kommunion; mit ihm seine beiden Söhne, der Domkapitular Franz Lothar Wilhelm, und Philipp Rudolf Heinrich Joseph, welcher Schüler der Syntax war; ihre Schwester Maria Charlotte Freifrau von Heußlein kommunizierte außerhalb des Presbyteriums am Kommuniongitter. Nach der heiligen Messe nahm er einem konvertierenden Protestanten das katholische

Glaubensbekenntnis ab — der Erstling von den vielen, welche in der Folgezeit durch sein belehrendes Wort in den Schoß der katholischen Kirche aufgenommen werden sollten. Hierauf reichte er auch den anwesenden Adeligen und vielen aus dem Volke die heilige Kommunion. In der Sakristei legte er seinen Ordensgenossen und den Herren von Stand die segnenden Hände auf; dann aber strömte das Volk in solcher Menge zum Altare, um den heiligen Segen zu empfangen und der Sitte gemäß ihm die Hände zu küssen, daß man ihn um ein Uhr abrufen mußte, damit die geladenen Gäste, welche mit den Mitgliedern des Kollegiums das auf Kosten des Vaters im Refektorium bereitete Festmahl einnahmen, nicht gar zu lange warten mußten. Nachmittags setzte er die Händeauflegung fort; unter den ersten war die Frau von Rotenhan,*) die den Konvent der Englischen Fräulein anführte, welche vormittags wegen der großen Menschenmenge dem segnenden Priester sich nicht hatten nähern können.

---

*) Wohl seine Stiefmutter Maria Amalie, geb. Truchseß von Wetzhausen, eine eifrige Gönnerin der Englischen Fräulein, welchen durch deren Vermittlung die Niederlassung in Bamberg genehmigt worden war.

Siebentes Kapitel.

Beginnende Seelsorge.

Zu den Studien nach Würzburg zurückgekehrt, begann er sofort seine seelsorgerliche Thätigkeit, und es war geradezu staunenswert, welch einen Eifer er in derselben entwickelte. Für den Beichtstuhl hatte er sich seinen Oberen ganz unbedingt zur Verfügung gestellt, und dieselben gaben ihm oft genug Gelegenheit, seinen Seeleneifer zu bethätigen. Kein Pater wurde so oft wie er in den Beichtstuhl verlangt. Ebenso oft wurde er zu Kranken und Sterbenden gerufen, welchen er bei Tag und bei Nacht mit unermüdlicher Bereitwilligkeit zu Diensten stand. Und da sich bald zeigte, daß er eine bewunderungswürdige Geschicklichkeit und eine besondere Gnadengabe besaß, Sterbende zu einem seligen Tode vorzubereiten, und da er deshalb so häufig ans Sterbebett gerufen wurde, so war es damals bereits nötig, ihn von der Hausordnung zu dispensieren und ihm freie Erlaubnis zum Ausgehen zu geben.

Das Vertrauen des frommen Volkes zu P. Rotenhan, und das Verlangen, von ihm geistliche Hilfe zu erhalten, wurde noch allgemeiner, als er einmal eine Prozession zu einem Gnadenorte der allerseligsten Jungfrau, einige Stunden unterhalb Würzburg (Retz-

bach?), geleitete. Hatte die innige Andacht und der Seeleneifer des P. Rotenhan bisher mehr im Verborgenen geblüht, so wurden sie bei dieser Gelegenheit öffentlich bekannt, und der Zudrang derjenigen, welche ihm ihre Gewissensangelegenheiten anvertrauen oder in Krankheit von ihm Trost und die Spendung der Gnadenmittel haben wollten, wurden jetzt so groß, daß seine Oberen sich genötigt sahen, einige Beschränkung eintreten zu lassen. Man fürchtete, seine Gesundheit möchte durch diese ununterbrochenen Anstrengungen zu sehr geschwächt, und er selbst zu viel von seinen notwendigen Studien abgezogen werden.

Trotz dieser vielseitigen Beschäftigung erhielt er am Schlusse seines vierjährigen theologischen Studiums eine Defension aus der gesamten Theologie mit solch ehrenvollem Erfolge, daß man nicht begreifen konnte, wie er bei so angestrengter seelsorgerlicher Thätigkeit, zu der auch ständig der Unterricht einiger Konvertiten zählte, hinreichende Zeit zum Studium habe finden können.

Achtes Kapitel.

Das dritte Probationsjahr zu Ettlingen.

Nach Abschluß seiner Studien wurde P. Rotenhan im Jahre 1721 nach Ettlingen bei Karlsruhe gesandt, um dort das durch die Regel vorgeschriebene dritte Probationsjahr durchzumachen, sich nochmals geistig zu sammeln, und seinen apostolischen Eifer zu entflammen. Mit ganzer Seele gab er sich dieser Aufgabe hin; sein ungeteiltes Streben ging dahin, sein inneres Leben und die Erfüllung seiner täglichen Obliegenheiten zu einer höheren Vollkommenheit zu bringen. Einen schönen Beweis dieses Strebens nach Heiligung lieferten die schriftlichen Aufzeichnungen, welche er in dieser Zeit machte. Seinen seelsorgerlichen Eifer bewährte er auf der sehr schwierigen Mission Stupferich,*) welche er nebst den dazu gehörigen Ortschaften von Ettlingen aus zu besorgen hatte. Wenigstens an allen Sonn- und Feiertagen begab er sich dorthin, oft unter Regen, durch hohen Schnee, über spiegelglattes Eis, unter mancherlei Gefahren und Mühseligkeiten, im Winter schon einige

*) Jetzt Pfarrei von etwa tausend Seelen im Dekanat Ettlingen, Erzdiöcese Freiburg.

Stunden vor Tagesanbruch, um recht frühzeitig bereit sein zu können, die Beichte der Leute zu hören, welche in der Nähe unter Akatholiken zerstreut wohnten, und die von allen Seiten zu ihm herzuströmten. Wenn er den ganzen Tag im Beichtstuhle, auf der Kanzel, am Altare, mit Krankenbesuchen, Spendung der heiligen Sakramente an Kranke in oft weit entlegenen protestantischen Ortschaften zugebracht, kam er dann abends nach Hause, fast ohne Speise und Trank genossen zu haben. An solchen Tagen mühevoller Arbeit und vielfacher Anstrengung hielt er also oft zugleich Fasten, was ihm zu Hause in Rücksicht auf seine Gesundheit nicht gestattet war.

Einige Male ereignete es sich, daß er sehr spät an die Pforte des Kollegs kam, da schon alle sich zur Ruhe begeben hatten. Um niemand unnötigerweise im Schlafe zu stören, zog er ganz leise und vorsichtig die Hausglocke; und so kam es, daß er eine und mehrere Stunden unter Regen oder Schnee in der kalten Nachtluft draußen stand und vor Kälte ganz erstarrt war, bis der Pförtner zufällig erwachte und aus dem leisen Anziehen der Glocke vermutete, P. Rotenhan möge an der Pforte sein.

Und solche Entbehrungen rechnete der fromme Ordensmann sich zum Vergnügen, solche apostolische Arbeiten zur Ferienerholung, und sein innigster Wunsch wäre es gewesen, sein ganzes Leben in solchen Arbeiten hinbringen zu können. In späterer Zeit bemerkte er

einmal einem vertrauten Freunde, er habe nie angenehmer gelebt und nirgends vergnügtere Vakanz gehabt, als in Ettlingen.

Neuntes Kapitel.

Lehrthätigkeit zu Worms, Aschaffenburg, Heidelberg und Mainz, Predigtamt in Erfurt.

Um die Mitte des Jahres 1721 wurde P. Rotenhan nach Worms gesandt, wo er bis zum Schlusse des Studienjahres die dritte und vierte Klasse zu unterrichten hatte.*) Sein Eifer ließ sich aber nicht durch die engen Schulwände eindämmen, sondern ergoß sich über die ganze Stadt. War die Schule zu Ende, so wartete an der Pforte des Kollegs bereits eine ganze Schar von Kindern auf ihn, die er aus allen Ecken und Enden der Stadt zusammengerufen hatte, um sie in christlicher Lehre und christlichem Leben zu unterrichten. Hatte er diese entlassen, dann wanderte er durch die Stadt, um die Kranken zu besuchen und die Sterbenden zu einem seligen Ende vorzubereiten. Die Armen und Not-

*) Nach dem Nekrologium war er (auch?) Festprediger im Dome.

leidenden waren auch hier in Worms seine besonderen Lieblinge, und immer hatte er ein Almosen für sie in Bereitschaft, welches er von Wohlhabenden für seine Schützlinge sich erbeten. Neben solchen Werken der christlichen Charitas war es sein eifriges Streben, irrende Schäflein in den Schoß der katholischen Kirche zurückzuführen. Und so reichlich segnete Gott seinen Eifer, daß er binnen wenigen Monaten einige zwanzig zum wahren Glauben zurückführen konnte, nachdem er sie sorgfältig in den katholischen Glaubenslehren unterrichtet hatte. Eine einzige Predigt, welche er in einem außerhalb der Stadt gelegenen Frauenkloster gehalten, hatte die Konversion von sechs Andersgläubigen zur Folge; und er würde in Worms wohl noch reichere Ernte gemacht haben, wenn ihm öfter Gelegenheit geboten gewesen wäre, öffentlich zu predigen. Unter den von ihm Bekehrten war eine adelige Familie, welche dann viel von Seite der Akatholiken zu leiden hatte. Auch P. Rotenhan wurde dabei nicht geschont. Abgesehen davon, daß er oft mit Schmähungen überhäuft wurde, drohten ihm öfters Mißhandlungen und mehrmals wurde von Dächern und Fenstern aus mit Steinen nach ihm geworfen. Und mit heiterer Miene und unerschütterlicher Sanftmut ertrug er solche Unbilden.

Von Worms aus wurde P. Rotenhan im Oktober 1721 von seinen Oberen auf kurze Zeit nach Aschaffenburg als Professor der Philosophie gesandt; aber

schon im Dezember erhielt er seine Berufung nach Heidelberg, um an der Universität dieselbe Wissenschaft vorzutragen. So kurz sein Aufenthalt in Aschaffenburg gewesen, so hatten seine Tugenden doch auf die Bewohner und namentlich auf die Studenten solche Anziehungskraft geübt, daß bei seiner Abreise eine große Volksmenge ihm das Geleite gab und sich nur mit Leidwesen von ihm trennte. Besonders erbauend hatte gewirkt, daß die Schüler des P. Rotenhan, welche nicht gerade an strenge Zucht gewohnt gewesen waren, auf seine Anregung hin schon im ersten Monat eine Generalbeichte ablegten und nun der ganzen Stadt ein schönes Beispiel der Tugend und Frömmigkeit gaben.

Schon in Aschaffenburg hatte er sich eine eigene Methode für den Vortrag der Philosophie gebildet, welche er auch in Heidelberg beibehielt und welche ein schönes Zeugnis seiner Frömmigkeit ist, die alles auf Förderung des Tugendlebens zu beziehen strebte. Die einzelnen Traktate und Abteilungen widmete er nämlich seinen heiligen Schutzpatronen; jedem Kapitel und Paragraphen schickte er ein frommes Motto voraus; in den Vortrag selbst ließ er oft fromme Ermahnungen und Belehrungen einfließen. Durch solche Behandlungsweise gab er einer weltlichen Wissenschaft die Fähigkeit, das geistliche Leben zu fördern, ohne daß die strenge Wissenschaftlichkeit beeinträchtigt wurde.

Neben seiner Lehrthätigkeit in den höheren Schulen

zu Heidelberg war er wieder fast ununterbrochen mit dem Unterrichte von Konvertiten beschäftigt, deren er auch hier eine gute Zahl zur Erkenntnis der Wahrheit führte. Zweckmäßige Gelegenheit hierzu gab der ihm übertragene Christenlehrunterricht in der Hauptkirche der Stadt, der Heiligengeistkirche, bei welchem nicht bloß die Katholiken, sondern auch viele Andersgläubige sich einfanden, und manchem legte er hier den Keim der Erkenntnis und der Besserung in die Seele. Seine liebevolle Sorge um die Armen und Kranken nahm ihn fast ununterbrochen, Tag und Nacht in Anspruch. Deshalb sahen auch hier seine Oberen sich genötigt, den übermäßigen Zulauf zu ihm, und seinen eigenen Bemühungen Schranken zu setzen.

Mit Ehren hatte P. Rotenhan den dreijährigen Kursus der Philosophie zu Ende geführt. Am Schluß desselben, im Jahre 1723 ließ er Theses ex universa philosophia [7]) drucken, welche am 4. September unter seinem Vorsitze von vier absolvierten Kandidaten verteidigt wurden.

Beim Beginn des neuen Studienjahres sandten ihn seine Oberen nach Mainz, damit er dort zum zweiten Male den philosophischen Kursus vortrage. Seiner Demut lag aber der Wunsch nach dem ehrenvollen Lehramte in den höheren Schulen fern; seine Sehnsucht war vielmehr, durch Missionen, Predigten, Belehrung der Armen im Geiste, Bekehrung der Sünder und Irrgläubigen, durch Besuch der Not-

leidenden, Kranken und Sterbenden Gott zu dienen. Deshalb ersuchte er seine Oberen inständig, ihn doch mit Ehrenämtern verschonen zu wollen.

Nur ungern willfahrte man seiner Bitte, und um seine Demut auf die Probe zu stellen, sandte man ihn im Oktober 1723 nach Erfurt, um wieder in den niederen Schulen Unterricht zu geben. Mit freudigem Gehorsame fügte sich der demütige Mann der Weisung seiner Oberen. Aber nicht lange sollte ein solches Licht in der Verborgenheit der unteren Schulen leuchten. Bald wurde er auf die erste Kanzel der Stadt in der Stiftskirche zu Unserer Lieben Frau als Festprediger berufen. Daneben wurde ihm der Catechismus polemicus, die Lehrvorträge über die von Andersgläubigen bestrittenen Glaubenssätze der katholischen Kirche übertragen, welche er in der Kollegiatkirche zu Sankt Severus zu halten hatte.

Durch sein Wirken in dieser Doppelstellung brachte er eine wunderbare Bewegung und einen regen Bekehrungseifer in die Seelen seiner Zuhörer. Die Katholiken zogen großen Nutzen aus seinen Vorträgen, und auch hier erfolgten zahlreiche Konversionen. Innerhalb eines Jahres und einiger Monate legten über hundert Personen das katholische Glaubensbekenntnis ab.*) Unter diesen war ein angesehener

*) Das Nekrologium berechnet siebzig für den Zeitraum nicht ganz eines Jahres.

protestantischer Prediger, der in der Liebfrauenkirche in Gegenwart des Weihbischofs seine Irrtümer öffentlich widerrief und das katholische Glaubensbekenntnis ablegte. Solch großartige Erfolge erregten unter den Andersgläubigen eine gewaltige Aufregung gegen ihn. Einige vornehme Katholiken hegten die Befürchtung, das aufgeregte Volk möchte sich an der Person des Paters vergreifen oder einen Aufruhr erregen, und wandten sich deshalb an den Kurfürsten von Mainz, Lothar Franz, Grafen von Schönborn, auf dessen Veranlassung der Provinzial am 1. Dezember 1724 den P. Rotenhan wieder nach Mainz zurückrief, nachdem er noch am 15. August dieses Jahres die feierliche Profeß der vier Gelübde gemacht hatte. Diese Abberufung erregte bei seinen Gegnern großen Jubel, bei den Katholiken, welchen P. Rotenhan's Lehre und Vorbild so großen Trost geboten, tiefen Schmerz.

Zehntes Kapitel.

P. Rotenhan in Mainz als Socius Magistri Novitiorum, als Professor, Prediger und Minister.

In Mainz wurde P. Rotenhan dem P. Rektor des Novizenhauses, der zugleich Novizenmeister war, zur Unterstützung an die Seite gegeben.[8]) Seine

geistvollen Ermahnungen, und mehr noch sein Tugendvorbild, welches die Novizen täglich vor Augen hatten, förderten sie mächtig im geistlichen Leben und leiteten sie zum Streben nach Vollkommenheit an. Aber die gewissenhafte Erfüllung der Pflichten dieses wichtigen Amtes genügte seinem Seeleneifer nicht.

Wie von einer geheimnisvollen Kraft gezogen wandte sich wieder eine große Zahl von Andersgläubigen ihm zu, namentlich Soldaten aus der dortigen Garnison, die er in der katholischen Glaubenslehre unterrichtete. Außerdem war er unermüdet beschäftigt, in der damals neu eingerichteten Hauskapelle des Noviziats die Beichte zahlreicher Personen auch aus höheren Ständen zu hören, die ihr Vertrauen ihm entgegenbrachten. Oft war der Zudrang so groß, daß die Kapelle zeitweilig geschlossen werden mußte; aber bald gaben die Oberen Befehl, sie wieder zu öffnen.

Gegen Ende des Jahres 1725 wurde P. Rotenhan in das Kollegium zu Mainz versetzt, um dort Moraltheologie und Hebräisch vorzutragen. Mit gewohntem Eifer kam er den Verpflichtungen seines Lehramtes nach; gleichzeitig bearbeitete er eine Erklärung der ganzen heiligen Schrift nach den heiligen Vätern in Form der alten Katenen, welche die Kleriker und andere Studierende sich eifrig abschrieben.

Als er die Fastenpredigten in der außerhalb der Stadt gelegenen Kirche zum heiligen Kreuz hielt,

strömte das Volk und der Adel der Stadt in großer Menge hinaus; die Leute zahlten sogar Mietgeld, um nur ein Plätzchen zum Anhören der Predigt zu bekommen. Als der Ruf des eifrigen Predigers zu dem Kurfürsten gedrungen war, sandte dieser einmal eigens einen Hofbeamten ab, um sich zu überzeugen, ob die Wirklichkeit dem Gerüchte entspreche. Voll Bewunderung hörte dieser die Predigt an und berichtete dem Kurfürsten, das Gerücht sage noch viel zu wenig; was er gehört und gesehen, sei größer als der Ruf; der Geist Gottes spreche aus dem Munde dieses Predigers und es sei nicht zu verwundern, wenn er Herzen, hart wie Stahl und Diamant, erschüttere.

Die Liebe und Achtung des gläubigen Volkes zu dem eifrigen Priester wuchs in staunenswerter Weise, so daß er von der Menge der Pönitenten, namentlich derjenigen, die durch eine Generalbeicht Beruhigung suchten, fast erdrückt wurde. Es war etwas ganz Gewöhnliches, daß er über die Essenszeit hinaus im Beichtstuhle zurückgehalten wurde. Dazu war er wieder fast beständig umringt von Andersgläubigen, die von ihm Unterweisung in der Lehre der katholischen Kirche verlangten. Nicht weniger nahmen ihn Kranke und Sterbende in Anspruch, die bei Tag und bei Nacht ihn zu sich riefen. Zu solchen seelsorgerlichen Arbeiten, die neben seinem Lehrberufe seine Kraft übermäßig in Anspruch nahmen, kam sein strenges Fasten und andere

Abtötungen; und so war's nicht zu wundern, daß seine Gesundheit schwankend wurde.

Seine Oberen hielten es deshalb für gut, ihn für das folgende Jahr 1726 als Minister des Kollegs aufzustellen, in welcher Eigenschaft er vorzugsweise die Aufsicht über die Bewohner des Hauses und die ihnen übertragenen Ämter zu führen hatte. Nur der in lateinischer Sprache zu gebende Religionsunterricht für die Rhetoren und Poeten, die fünfte und vierte Klasse, wurde ihm gelassen. Für diesen Unterricht arbeitete er einen Catechismus polemicus aus, den er seinen Schülern diktierte, eine ganz vorzügliche Arbeit, welche nach dem Urteile vieler Gelehrten des Druckes wert war. P. Rotenhan war nicht abgeneigt, denselben zu veröffentlichen; aber sein frühzeitiger Tod ließ dieses Vorhaben nicht zur Ausführung kommen.

Da er gleichzeitig Präfekt der Kirche des Kollegs war, so erzielte er durch seinen unermüdlichen Eifer, daß die Kanonisation der heiligen Aloysius und Stanislaus, welche am 31. Dezember 1726 stattgefunden hatte, mit großartiger Pracht und Teilnahme gefeiert werden konnte. Der fromme Eifer der Bürger und des Adels hatte viele Beiträge zu den aufgewendeten Kosten geliefert, und ganz Mainz bezeugte, man habe nie eine nur annähernd großartige Feier gesehen, und die Verehrung des gläubigen Volkes gegen diese Heiligen aus dem Jesuitenorden

wurde nicht wenig durch dieses schöne Fest gefördert.

Bald darauf mußte er auf Befehl seiner Oberen das Krankenzimmer beziehen, obwohl er nicht zugestehen wollte, daß er krank sei. Während dieser erzwungenen Ruhezeit nahm er nur so viel Speise zu sich, als gerade zur Fristung des Lebens notwendig war; er meinte, wer nicht arbeite, der solle auch nicht essen. Überhaupt war das für ihn eine schwere Zeit der Prüfung. Einerseits verehrte er demütig den Willen seiner Oberen, welche ihm Schonung anbefohlen hatten; andererseits fühlte er einen mächtigen inneren Antrieb, ohne Verlust der kostbaren Zeit, die ihm immer zu kurz war, thätig zu sein, für Gottes Ehre und das Heil der Seelen. Daß dieser Antrieb wirklich vom Geiste Gottes war, wurde bald offenbar. Er hatte öfter Blut ausgeworfen und sogar noch an demselben Tage und zu derselben Stunde, da er wieder die Kanzel in der Kirche des Kollegs besteigen sollte. Aber voll fester Zuversicht und mit Vertrauen auf Gott ging er hinauf, predigte mit gewohntem Feuer und Eifer, obschon er die Brust sehr anstrengen mußte, und, wie er selbst berichtete, von jenem Augenblicke an bis zu seiner letzten Stunde war er nie wieder von Blutspeien heimgesucht. Von der Fastenzeit an bis zu Ende des Jahres, da er nach Bamberg berufen wurde, predigte er in gewohnter Weise vor einem zahlreichen Auditorium und mit großer Frucht,

und auch die übrigen Arbeiten im Weinberge des Herrn verrichtete er mit Erfolg und Anerkennung.

Als P. Rotenhan im Jahre 1728 eine Berufung nach Bamberg bekam, und reisefertig aus der Pforte des Mainzer Kollegiums trat, da war eine große Menge Menschen versammelt: Arme, Soldaten, angesehene Personen beiderlei Geschlechtes, die bei seinem Anblicke niederknieten und den priesterlichen Segen von ihm sich erbaten. Dann geleiteten sie denselben in langem Zuge, wie in Prozession, in ernstem Schweigen bis zum Stadtthore hinaus. Es kostete Überwindung und viele Thränen, als sie dort von ihm schieden; man hatte eine Ahnung, daß man sein ehrwürdiges Angesicht nicht wieder sehen werde.

Elftes Kapitel.

P. Rotenhan in Bamberg, als Prediger und Bruderschaftsvorstand.

So ungern die Mainzer den P. Rotenhan scheiden sahen, so freudig nahmen ihn die Bamberger auf, die ihn doch zunächst mehr nach seinem Rufe, als aus Erfahrung kannten. Es scheint eine besondere Fügung der göttlichen Vorsehung gewesen zu sein, daß dieses Ideal eines vollkommenen Ordensmannes und

apostolischen Arbeiters auch in Bamberg als leuchtendes Vorbild zur Erbauung dienen sollte. Dort sollte er sein Leben schließen, wo er es begonnen; dort sollte er so vielen das übernatürliche Leben der Seele vermitteln, dort sollte er die sterbliche Hülle seines Leibes zur Ruhe legen, wo er ins irdische Leben eingetreten war.

Schon als er das erste Mal die Kanzel bestieg, hatte er ein außerordentlich zahlreiches Auditorium und er behielt es auch in der Folgezeit fast ohne Änderung. Mit wahrer Begierde faßte man jedes Wort aus seinem Munde auf und legte großen Wert auf dasselbe. Besonders gern merkte man sich die kurzen deutschen Verschen, in welchen er den Grundgedanken der Predigt, oder irgend eine besonders wichtige Wahrheit oder Lebenslehre zusammenzufassen pflegte, um sie dem Gedächtnisse leichter einzuprägen. Seine Predigten waren voll Kraft und Feuer; ein umfassendes Wissen aus allen Gebieten sprach sich in denselben aus; besonders aber waren sie für das praktische Leben berechnet, und eben darum brachten sie so viele Frucht. Mit Leichtigkeit begründete er bei seinen Zuhörern eine innige Überzeugung von all den Wahrheiten, die er ihnen vortrug, einmal weil er eben nur das Organ des göttlichen Geistes zu sein schien, der in ihm glühte und gleichsam durch seinen Mund sprach; und dann, weil es eine offenkundige Thatsache war, daß er den Inhalt seiner Predigten

in seinem eigenen heiligen Leben zum sichtbaren Ausdrucke brachte. Während der drei ersten Jahre seines Aufenthaltes in Bamberg hielt er regelmäßig die Fest- und Fastenpredigten in der Domkirche.

Gleichzeitig und bis zum Ende seines Lebens, fünf Jahre lang, war er Vorstand der Todesangstbruderschaft, die in der Kirche des Kollegs ihren Sitz hatte. Von Jugend auf hatte er eine besondere Vorliebe für diese Andacht gehabt, und durch eifrige Beförderung derselben hoffte er selbst ein glückseliges Ende von Gott zu erhalten. Er gewann der Bruderschaft nicht bloß eine Menge eifriger Mitglieder, war nicht bloß bemüht, die Andacht unter denselben immer mehr anzufachen, sondern veranlaßte auch die Anschaffung wertvoller Ornatstücke, die zur Verherrlichung der Gottesdienste dienten.

So ließ man auf seine Anregung die Geheimnisse des Leidens Christi aus Silber in halberhabener Arbeit anfertigen; dazu kam ein Brustbild des Herrn, welches die heilige Schulterwunde zur Darstellung bringt. Diese Bilder wurden auf Damast geheftet und bildeten, um das Bild des Gekreuzigten gruppiert, einen prächtigen Altarschmuck. Die Kosten hatten sich über dreitausend Gulden belaufen; das meiste hatte der Domdechant Franz Konrad Graf von Stadion, später Fürstbischof in Bamberg, dazu gegeben; dieser machte überdies dem P. Rotenhan, auf den er große Stücke hielt, Hoffnung, daß er auch die

Kosten für die Darstellung der heiligen fünf Wunden tragen werde, die ebenfalls aus Silber in durchbrochener Arbeit und mit Steinen besetzt verfertigt werden sollten. Der Kostenanschlag belief sich über tausend Gulden. Zur Zeit der Abfassung des Nekrologs war die Darstellung der Wunde des heiligsten Herzens vollendet. Die übrigen wurden durch die Bemühungen seines Nachfolgers auf der Kanzel, des P. Bach beschafft, und kosteten über neunhundert Gulden.*)

Auch in anderen Kirchen der Stadt war P. Rotenhan oft als Festprediger eingeladen. So hielt er am Dreifaltigkeitsfest 1731 die erste Predigt auf der neu errichteten Kanzel in der Kirche der englischen Fräulein; und es war geradezu staunenswert, wie seine Predigten stets so ansprechend und voll gründlicher Gelehrsamkeit waren, da man doch hätte glauben sollen, daß er bei seinen vielen anderen Arbeiten und Beschäftigungen, die ihn Tag und Nacht in Anspruch nahmen und beständig in Atem erhielten, kaum Zeit gehabt hätte, sich hinreichend vorzubereiten. Oft predigte er zweimal, bisweilen dreimal an einem Tage und doch setzte er deshalb keine seiner gewöhnlichen Beschäftigungen aus.**)

---

*) Diese Wertstücke sind jetzt noch im Besitze der Sankt Martinskirche.

**) Auch als Exercitienmeister scheint er thätig gewesen zu sein; wenigstens wurde in der Konsultation vom 20. März

Zwölftes Kapitel.

Der Beichtvater und gute Hirt.

Neben dem Predigtamte war P. Rotenhan's vorzüglichste Beschäftigung in Bamberg die Leitung der Seelen im Beichtstuhle. Zwei Klassen von Pönitenten hatten in dieser Beziehung ein außerordentliches Vertrauen zu ihm: Nach Vollkommenheit strebende Seelen, welche an ihm ein herrliches Vorbild sahen, dem sie nur nachzueifern brauchten und von welchen er fast stets umlagert war; dann diejenigen, welche ein etwas in Unordnung geratenes Gewissen*) hatten. Mit aller Liebe und Sanftmut nahm er solche Pönitenten auf; wenn sie es wünschten, hörte er ihre Beichte an einem einsameren und bequemeren Orte; dann gab er ihnen entsprechende Belehrungen, schrieb ihnen mit wunderbarer Geschicklichkeit geeignete Mittel vor und

---

1732 die Frage aufgeworfen, ob P. Rotenhan für Frauen geistliche Übungen abhalten dürfe, da die Antwort des Provinzials auf eine bezügliche Anfrage noch nicht eingetroffen sei. Da aber bemerkt wurde, der Provinzial habe bei der Visitation die Erlaubnis mündlich gegeben, so waren die vom P. Rektor um ihre Meinung befragten Patres der Ansicht, daß man auf schriftliche Antwort nicht zu warten brauche.

*) **Intricatae conscientiae.** Deutsche Ausgabe: „Die einige größere Beschwernus des Gewissens hatten."

entließ sie mit großem Troste in der Seele. Von nah und fern kamen, von Gott zu ihm geführt, zahlreiche Pönitenten, um sich von ihm zur ernsten Bekehrung anleiten zu lassen und wieder Ruhe und Frieden des Gewissens zu finden.

Nächst der Predigt und dem Beichtstuhle war es ihm in Bamberg, wie früher anderwärts, die liebste Beschäftigung, irrende Schäflein in den Schoß der katholischen Kirche zurückzuführen. In Worms war er wegen seines Eifers in dieser Beziehung mit Beleidigungen überhäuft, in Erfurt mit dem Tode bedroht, in Mainz von den protestantischen Predigern bei dem Kurfürsten verklagt worden. Seine Oberen hatten aus diesen und vielleicht noch aus anderen Gründen es für gut befunden, ihn der Berührung mit Akatholiken etwas ferne zu stellen und nach Bamberg zu senden; aber eben deshalb kam er sich hier wie im Exil vor, wie er bisweilen vor Freunden in sanfter Klage sich ausdrückte. Aber sein Eifer war nicht leicht einzuschränken. Derselbe wurzelte in den reinsten Motiven der Sorge für das Heil der Seelen, und gewiß hatte ihm Gott hierfür ein besonderes Charisma verliehen. Die Erfolge, die er auf diesem Gebiete der Seelsorge erzielen würde, waren gewissermaßen von Gott ihm dadurch angedeutet worden, daß er schon am Tage seiner Primiz einen Konvertiten in den Schoß der Kirche hatte aufnehmen müssen. (Siehe oben S. 18.) Getrieben

von mitleidsvoller Liebe suchte er die Irrenden auf, mit großer Sorgfalt unterwies er sie in der katholischen Glaubenslehre.

Wenn es ihm frei gestanden hätte, dann würde er am liebsten mitten unter Irrgläubigen und Ungläubigen gelebt haben, um nur recht viele Seelen für die Kirche und für Gott zu gewinnen. Aus diesem Grunde hatte er ganz besonderen Fleiß auf das Studium der Polemik verwendet, die es ihm möglich machte, mit solcher Sicherheit die religiösen Irrtümer in ihrer Haltlosigkeit und Nichtigkeit darzustellen.

Von den ersten Jahren seines Noviziats an hatte er Jahre lang seinen Oberen wiederholt den Wunsch ausgesprochen, nach Indien oder zu irgend einem anderen heidnischen Volke gesandt zu werden, um dort Seelen für Christus zu gewinnen, und wenn es Gottes Wille wäre, Blut und Leben für den christlichen Glauben hinzugeben. Die Oberen zollten seinem Eifer Anerkennung; aber sie glaubten, ein so seltenes Tugendvorbild der Provinz nicht entziehen zu dürfen, und meinten, er solle sein Indien hier suchen. Diese Antwort versetzte ihn in tiefe Niedergeschlagenheit; in seiner Demut schrieb er es seinen Sünden und seiner Unfähigkeit zu, daß ein so beneidenswertes Los ihm versagt werden solle. Aber in Wirklichkeit fand er sein Indien reichlich dort, wohin ihn der Wille seiner Oberen gesandt hatte, in der Überfülle der Arbeit,

die ihn überall erwartete, in den Gelegenheiten zum Leiden, die sich ihm allenthalben boten, in der Frucht seines apostolischen Eifers, die er überall erntete.

Das Verzeichnis derjenigen, welche in der Jesuitenkirche zu Bamberg das katholische Glaubensbekenntnis abgelegt, führt für den 23. Dezember 1728 zwei Frauen auf, welchen P. Rotenhan das Glaubensbekenntnis abnahm. Für das Jahr 1729 sind vier Männer und sieben Frauen mit zwei Kindern verzeichnet; unter diesen eine adelige Dame, Frau Anna Maria von Lechfeld, welche nach zwanzigjähriger Ehe mit einem katholischen Manne während ihres Aufenthaltes zu Bamberg durch Gottes Gnade der Anregung Folge leistete, welche sie in einer Predigt empfangen hatte. Das Jahr 1730 verzeichnet zwei Männer und eine verheiratete Frau; das Jahr 1731 ein Ehepaar, eine Dienstmagd und zwei Glieder der freiherrlichen Familie von Aufseeß. Schon im Jahre 1725 waren drei Brüder aus dieser Familie zur katholischen Kirche übergetreten: Christian Ernst, gestorben als General, Karl Dietrich, Deutschordensritter, bambergischer Geheimrat, Oberst und Kommandant von Forchheim, und Johann Philipp, kaiserlicher Rittmeister, gestorben 1737 bei Türkisch-Breghofen in Ungarn.[9])

Das Konversionsverzeichnis führt noch einen nicht näher bezeichneten Friedrich von Aufseeß an, welchem P. Bartholomäus Behmer in der Mitte des Jahres

1728 das Glaubensbekenntnis abnahm. Im Jahre 1731 folgte jetzt als der Letzte von seinen Brüdern nach mehrjährigem innerem Kampfe Friedrich von Aufseeß, kaiserlicher Oberst.[10]) Den gleichen Schritt that ein jugendlicher Sprosse der Familie, ebenfalls Friedrich genannt. Derselbe entfloh seinem protestantischen Vormunde und flüchtete sich zu seinen Oheimen nach Bamberg, um durch deren Vermittlung Militär zu werden. Mehrere Monate lang setzte er dem Wunsche derselben, daß er ebenfalls das katholische Glaubensbekenntnis ablegen möge, hartnäckigen Widerstand entgegen. Endlich wurde sein Herz von einem besonderen Gnadenstrahl getroffen; eines Tages ging er auf offener Straße auf einen Jesuiten zu, der sich dessen nicht im geringsten versah, reichte ihm freundlich die Hand, sprach mit ihm über die Änderung seiner Gesinnung und erklärte ihm seinen Entschluß, Katholik werden zu wollen. Nachdem er den notwendigen Unterricht empfangen hatte, nahm ihm P. Rotenhan das Glaubensbekenntnis ab;[11]) dann wurde er unter die fürstbischöflichen Edelknaben aufgenommen.

Für das Jahr 1732 sind zweiundzwanzig Konversionen verzeichnet, acht Männer und vierzehn Frauen, nebst sechs Kindern, unter ihnen ein Johann von Dübilie, Obristwachtmeister (praefectus vigiliarum, jetzt Major) im zweiten Regiment des Freiherrn von Bibra. Allerdings ist nicht bei allen P. Rotenhan als testis conversionis unterzeichnet, aber der Hand-

schrift nach zu schließen, sind alle diese Konversionen von ihm entgegengenommen. Unter den Männern sind vier Soldaten. [12])

Obige Zahlen bezeichnen nur die Konversionen in der Jesuitenkirche zu Bamberg, und die Verzeichnisse sind keineswegs vollständig geführt. Die Gesamtzahl der von den Jesuiten entgegengenommenen Konversionen mit Einschluß der Resultate von den Missionen in der Diöcese ist größer; für das Jahr 1729 sind dreiunddreißig angegeben; für 1730: zwanzig; 1731: fünfundzwanzig; 1732: einunddreißig. — Ein Beweis, welch ein frisches religiöses Leben zu jener Zeit im Bistum herrschte.

Nicht minder glücklich war P. Rotenhan in der Bekehrung von Israeliten. In dem einen Jahre 1729 hatten deren vier die heilige Taufe empfangen: Am 6. Januar ein Mädchen aus Mainz, welches in der heiligen Taufe den Namen Anna Amalie Standhalterin erhielt. Es war nämlich damals gebräuchlich, den Juden, die zu jener Zeit meistens noch keine Familiennamen führten, bei der Taufe solche beizulegen, und man wählte dann derartige Namen, welche eine Beziehung auf ihre Glaubensänderung hatten; Patin war Freifrau Maria Amalie von Rotenhan. — Gleichzeitig mit ihr wurde getauft Maria Magdalena Treumännin; die Stelle der in Mainz wohnenden Patin, Freifrau Magdalena von Dalberg, vertrat die Freifrau von Stauffenberg. Am 20. März taufte

P. Rotenhan einen Jüngling, Jeremias Joseph Treuvest; Pate war der Obleyamtmann des Domstiftes, Jeremias Straub. Am 21. Dezember taufte er ein Mädchen, Maria Franziska Wohlgerath aus Heidingsfeld, welches Freifräulein Maria Johanna Franziska von Galen, Tochter des Geheimrats und Vicedoms von Galen aus der Taufe hob. Bei der Taufe des David Kalmala, eines Juden aus Bischberg, 1731, welcher als Christ den Namen Franz Wohlgerad (Wohlgerath) bekam, waren der Fürstbischof selbst, Friedrich Karl von Schönborn, und Lothar Franz von Rotenhan, Domkapitular zu Bamberg und Würzburg, die Paten. Am 22. Juli 1732 taufte P. Rotenhan die siebzehnjährige Tochter des David Elkan, Schimmele genannt, jetzt Rosa Franziska Magdalena Treuvest; Patin war Frau Rosa Franziska Sophie Groß, Gemahlin des Dr. Groß, und Franziska, Tochter des Postmeisters Schrötter. Am 30. November, dem St. Andreasfeste, taufte er den zwölfjährigen Michael Andreas aus Zeckendorf; Pate war Michael Schreier, dompropsteilicher Kastner (granarius). — Es ist nicht ohne Interesse, zu sehen, wie selbst die höchstgestellten Persönlichkeiten es sich zur Ehre und zum Verdienst rechneten, bei solchen Neophyten die Patenstelle zu übernehmen.

Hier mag auch eine Notiz Platz finden über die Konversion des Malers Marquard Johann Joseph Treu, des Vaters einer ganzen Künstlerfamilie.[13])

Joel Wolf war am 25. Dezember 1712 in Bamberg als Sohn des Wolf Nathan geboren und wurde später zum Zwecke talmudischer Studien nach Prag und Metz gesandt. In diesen machte er solche Fortschritte, daß ihm eine glänzende Qualifikation zum Rabbinat erteilt wurde. Etwa zwanzig Jahre alt, kehrte er in die Heimat zurück, wo ihm Gottes Gnade andere Wege vorzeichnete. Aus der Weissagung Daniels von den siebzig Jahreswochen wurde ihm klar, daß der Messias bereits erschienen und nicht erst zu erwarten sei; er verkehrte öfter mit P. Rotenhan, und trotz lebhaften Widerspruches von Seite seiner Eltern und der ganzen Judenschaft verlangte er die heilige Taufe, und am 3. März 1733 wurde er in der Jesuitenkirche von P. Valentin Wengler getauft. Sein Pate war Marquard Johann Joseph Horneck von Weinheim. Und gewiß war es ebenso zur Erinnerung an seinen Lehrer, den wenige Wochen vorher verstorbenen P. Rotenhan, wie an seinen Paten, daß man ihm zu den Namen Johann Joseph an erster Stelle den Namen Marquard beilegte.*) Der Vikar bei St. Gangolf Joseph Maximilian Stang bemerkt in einer Aufzeichnung: „Während ich dieses schreibe (1792), ist er noch am Leben, ein ehrwürdiger Greis

*) Nach einer anderen Notiz waren zwei Brüder von Horneck (wohl Lothar Franz und Marquard Johann) seine Paten, und er erhielt die Namen Marquard Joseph Lothar.

mit schneeweißem Haar, über achtzig Jahre alt, noch als Maler thätig." Er starb erst 1796.

Eine besondere Sorge war es ihm, öffentliches Ärgernis, welches durch Prostitution gegeben wurde, zu entfernen. Da solche unglückliche Personen dem Arzte der Seelen absichtlich aus dem Wege gehen und durch die gewöhnlichen Mittel der Seelsorge schwer zu gewinnen sind, und da ihr gottloses Gewerbe die Veranlassung so vieler Sünden ist, so stellte er den Antrag, daß dieselben in der ganzen Stadt in ihren Schlupfwinkeln aufgesucht und in einem Besserungshause untergebracht werden möchten, wo sie vom Müßiggange und ärgernisgebenden Leben abgezogen, lernen sollten, durch ihrer Hände Arbeit ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Und da es ihm nicht genügte, durch äußere Zwangsmittel das Böse zu verhindern, sondern da er die verirrten Seelen retten wollte, so sollten sie durch öftere Ermahnungen, durch Vorlesen geistlicher Bücher, durch Gebet und monatlichen Empfang der heiligen Sakramente auf den rechten Weg zurückgeführt werden. Der Fürstbischof billigte freudigst diesen Vorschlag, durch welchen die Stadt von vielem öffentlichen Ärgernis befreit wurde; und um dem heilbringenden Unternehmen eine sichere Grundlage und Dauer zu verleihen, wies er bestimmte Einkünfte dafür an. Eine andere benachbarte größere Stadt (welche?) würdigte gleichfalls die Zweckmäßigkeit dieses Rates und führte dieselbe Einrichtung kräftig durch.

Dreizehntes Kapitel.

Der Vater der Armen.

Natürlich waren hier wie überall die Armen ein vorzüglicher Gegenstand der Fürsorge für P. Rotenhan. In jeder Beziehung bewährte er sich ihnen als liebevoller und sorgsamer Vater. Gerne unterhielt er sich mit ihnen, besuchte sie in ihren armseligen Wohnungen, sprach ihnen Trost zu und erfreute sie, wenn er es nur irgend möglich machen konnte, mit einem Almosen. Wie wohlgefällig Gott dieses liebevolle Streben war, mag man wohl daraus entnehmen, daß durch die Einwirkung seiner Gnade stets viele mildthätige Herzen sich bereit finden ließen, dem P. Rotenhan die Mittel zu diesen Werken der Barmherzigkeit reichlich an die Hand zu geben. Einmal erzählte er gelegentlich einem Pater, der ihn begleitete, daß er etwa innerhalb eines Jahres über tausend Gulden an Arme und Notleidende ausgeteilt habe.

Für diesen Zweck, der ihm so innig am Herzen lag, mußte ihm auch die Gunst und Wertschätzung, deren er sich bei seinen adeligen Standesgenossen erfreute, dienstbar werden. Fast nie betrat er deren Schwelle, wenn nicht die Sorge für seine Armen oder irgend ein anderes frommes Werk ihn dazu veranlaßte. Und nicht aus Liebe zu den Armen allein

pochte er so oft an die Herzen der Reichen, sondern wegen der Reichen selbst; er pflegte zu sagen, der königliche Weg zum Himmel sei der Weg des Kreuzes. Da aber so viele reiche Leute sich scheuten, großmütig diesen Weg zu gehen, so habe Gott ihnen noch einen anderen Weg offen gelassen, den Weg des Almosens und der Barmherzigkeit gegen die Armen. Dadurch könnten sie für ihre Sünden mancherlei Genugthuung leisten und sich den Himmel gleichsam erkaufen.

Vierzehntes Kapitel.

Der Tröster der Kranken und Sterbenden.

In einer bewunderungswürdigen und geradezu einzigen Weise war P. Rotenhan um die Kranken und Sterbenden besorgt. Ob er untertags zu ihnen gerufen wurde, von der kaum begonnenen Mahlzeit weg, aus dem Beichtstuhle, kurz vor Beginn der Predigt, oder was fast jede Nacht geschah, mitten aus dem Schlafe heraus, — jederzeit war er bereit, augenblicklich dem Rufe zu entsprechen.

Mit einer wahren Freudigkeit eilte er zu jeder beliebigen Stunde, wohin man ihn rief. Es kam sogar öfters vor, daß er in einer Nacht zwei-, drei-

und mehrmal zu verschiedenen Kranken und Sterbenden verlangt wurde. Um desto schneller dem Rufe entsprechen zu können, legte er oft seine Kleider gar nicht ab, oder er brachte einen guten Teil der Nacht wachend zu, und man glaubte nicht ohne Grund, diese Bereitschaft sei durch Gottes besondere Fügung einigen Sterbenden, die dem Verscheiden ganz nahe waren, noch zum Heile gewesen.

Nicht ohne Schwierigkeit konnte man ihm bei diesen häufigen Ausgängen zur Tages- und Nachtszeit der Forderung der Regel entsprechend einen Laienbruder als Begleiter an die Seite geben, da diese alle durch ihre bestimmten Beschäftigungen in Anspruch genommen waren. Damit aber das viele Gute, welches P. Rotenhan am Kranken- und Sterbebette wirkte, keine Behinderung erfahre, gab der Domdechant Franz Konrad von Stadion, ein besonderer Gönner des Kollegs, dem P. Rektor aus eigenen Mitteln jährlich hundert Thaler zum Unterhalte eines Laienbruders, dessen einzige Aufgabe es sein sollte, den P. Rotenhan zu begleiten. Er wollte sich dadurch, wie er sagte, selbst eines Teiles der Verdienste teilhaftig machen, welche der Pater bei diesem heiligen Werke sich erwerben würde. Aber selbst dieser, der doch keine andere Nebenarbeit hatte, konnte diese vielen Krankenbesuche nicht immer aushalten, sondern mußte bisweilen, namentlich des Nachts, von anderen Brüdern abgelöst werden, um der Anstrengung nicht zu erliegen.

Dem Eifer des P. Rotenhan aber genügte es nicht, zu den Kranken zu eilen, welche ihn riefen. Er suchte dieselben in der ganzen Stadt geradezu auf, legte sich ein Verzeichnis derselben an, besuchte sie fleißig, sprach ihnen Trost zu, ermahnte sie, in der entscheidenden Stunde für das Heil ihrer Seele bedacht zu sein. Gewöhnlich gab er ihnen die Anleitung zu einer Generalbeichte, die er ihnen mit besonderer Geschicklichkeit nicht bloß leicht, sondern sogar angenehm zu machen wußte. Liebevoll mahnte er sie zur Geduld, und zur Ergebung in den Willen Gottes. Wenn die Gefahr zunahm, dann spendete er ihnen zur rechten Zeit die heiligen Sterbsakramente, besuchte sie noch fleißiger, als zuvor, betete ihnen die drei göttlichen Tugenden und andere fromme Anmutungen auswendig oder aus dem Büchlein vor, welches er sich eigens für diesen Zweck zusammen geschrieben hatte. Oder er betete mit den Anwesenden Litaneien und andere Wechselgebete für das Heil der Kranken, segnete sie mit dem Kreuzzeichen, mit Weihwasser oder Reliquien der Heiligen, und waffnete sie gegen die Anfechtungen der letzten Stunde. Und wenn möglich, wich er nicht von ihrer Seite, bis er die scheidende Seele in die Hände ihres Schöpfers empfohlen hatte. Erst am jüngsten Tage wird's offenbar werden, wie viele Seelen er durch solch liebevolle Bemühung mit Gott versöhnt und zum Himmel geführt.

Sicher hat P. Rotenhan gerade in diesem Teile

seiner seelsorgerlichen Thätigkeit die größte Ernte gemacht, und gewiß hatte ihm Gott ganz besondere Gnadengaben verliehen, sowohl um große Sünder zu bekehren, freudige Hoffnung auf den Himmel in ihnen zu wecken, und ihnen so zu einer seligen Sterbestunde behilflich zu sein, als auch um fromme Seelen zu einem heiligen und freudigen Tode vorzubereiten. Da diese besondere Begabung allgemein bekannt war, so sind während der Zeit seines Aufenthaltes in Bamberg wohl wenige gestorben, welche sich nicht seinen priesterlichen Beistand in der entscheidenden Stunde erbeten hatten. Man hielt es für ein besonderes Glück, in seiner Gegenwart, gleichsam unter seinen Händen die Seele aushauchen zu können.

Aber P. Rotenhan war nicht bloß für das geistliche, sondern auch für das leibliche Wohl seiner Kranken besorgt; besonders seinen armen Kranken brachte er bald ein von wohlhabenden Leuten empfangenes Almosen, bald eine von solchen erhaltene Speise oder ein Arzneimittel. Auch in Beziehung auf deren leibliche Wohlfahrt hatte er ein besonderes Vertrauen auf Gott und auf geheiligte Mittel. Dahin gehört das geweihte Ignatiuswasser, St. Walburgisöl, geweihtes Wachs, Bilder und Reliquien der Heiligen, wodurch er vielen Hilfe geboten haben soll. Doch unterließ er nicht, auch natürliche Heilmittel anzuwenden, die er aus den Gaben beschaffte, welche wohlhabende Leute ihm zur Verfügung gestellt hatten.

Welch ein Wohlgefallen Gott auch an dieser Bethätigung der christlichen Charitas gehabt, ist bestätigt durch einen schönen Erweis göttlicher Fürsorge, welcher ihm kurze Zeit vor seinem Tode geboten wurde. Er schuldete schon über einen Monat dem Apotheker ungefähr vierzehn Gulden für Medikamente, welche dieser den armen kranken Pflegebefohlenen des P. Rotenhan geliefert hatte, und gerade damals hatte dieser kein Geld in Händen. Er bat deshalb den P. Vicerektor um die Erlaubnis, diese Summe von irgend einem Freunde einstweilen entlehnen zu dürfen. Dem Oberen schien die Zahlungsfrist noch nicht zu drängen, und er glaubte deshalb die Sache noch verschieben zu sollen. P. Rotenhan ging etwas traurig von dannen; und sieh', als er gewohnterweise ausging, um seine Kranken zu besuchen, da begegnete ihm ein gänzlich unbekannter Mann und gab ihm fünfzehn Gulden in die Hand. Er nahm das Geld und berichtete voll Freude dieses Vorkommnis seinem Oberen. Als ihn dieser fragte, ob er den Geber gar nicht kenne, versicherte er, daß er sich nicht erinnere, denselben jemals gesehen zu haben; auch habe derselbe sich nicht zu erkennen geben wollen. Auch sein Begleiter hatte denselben nicht gekannt, und man hat nie in Erfahrung gebracht, woher dem Pater diese unerwartete Hilfe gekommen war. Natürlich hat dieses Ereignis seinen Eifer im Dienste der Kranken und sein Gottvertrauen nur noch mehr gesteigert.

Fast ununterbrochen war er Tag und Nacht in den Spitälern und Armenhäusern, beschäftigt mit dem Dienste der am meisten gefährdeten Kranken. Diese Anstrengung rieb aber seine Kräfte derartig auf, daß er einige Male auf dem Wege fast ohnmächtig wurde. Mit solchen Werken der christlichen Liebe verbrachte er seine Zeit, bis er selbst ein Opfer der christlichen Charitas wurde.

Zweite Abteilung.

P. Rotenhan's inneres Leben.

Erstes Kapitel.

Wissen und Weisheit.

Diese großartige, priesterliche Thätigkeit des P. Rotenhan, welche wir eben, wenn auch nur im allgemeinen Überblick geschildert, gründete sich aber auch auf ein solides Fundament probehaltiger, christlicher Tugenden, denen eine reiche Naturanlage zur Seite stand, welche er mit gewissenhaftem Fleiße ausgebildet hatte. Und es ist wohl begründet, wenn das Nekrologium von ihm sagt: „Alles war an ihm ausgezeichnet, seine Abstammung, sein Talent, seine kluge Berücksichtigung aller Umstände von Zeit, Ort und Person.“ Er besaß ein sehr zuverlässiges Gedächtnis von nahezu wunderbarer Treue, einen angenehmen, zugänglichen, freundlichen Charakter; selbst sein Äußeres

war in hohem Grade ansprechend. Dazu kam seit seinen ersten Studienjahren ein auf jeder Stufe der Studienlaufbahn hervorragendes Wissen. Unter seinen Mitschülern hatte er den ersten Platz eingenommen; in die Gesellschaft Jesu eingetreten, excellierte er fast in jeder Sphäre der dort geforderten Wissenschaften. Für Kanzelberedsamkeit hatte er eine vorzügliche Begabung, in Philosophie und Theologie besaß er ein ausgebreitetes Wissen. Besonders pflegte er das Studium der Polemik, der Kontroverslehren, welches ihm bei seinem vielfachen Konvertitenunterrichte vorzügliche Dienste leistete; dann das Studium der Moral wegen der Leitung der Seelen im Beichtstuhle und wegen der Lösung schwieriger Gewissensfälle, die ihm oft vorgelegt wurden. Aber noch in größerem Maße, als diese heiligen Wissenschaften, besaß er eine gewisse himmlische Weisheit und die den Heiligen eigentümliche Wissenschaft, nach deren Regeln er von zarter Jugend an, geführt von der göttlichen Gnade, sein ganzes Leben zu ordnen gelernt hatte.

So war P. Rotenhan das herrliche Vorbild eines bis zum Tode getreuen Arbeiters im Weinberge des Herrn und eines vollkommenen Ordensmannes. Als einst das Buch des P. Arias [14]) von den Tugenden, welche sich in Jesu Christo finden, und die den Christen, besonders den Geistlichen zur Nachfolge vorgestellt werden, während des Tisches vorgelesen wurde, da gab ein Priester besonders darauf acht, ob diese

Tugenden, wie sie dort beschrieben sind, sich ebenso in P. Rotenhan finden möchten; und er vermißte nicht bloß keine derselben an ihm, sondern bemerkte auch mit Verwunderung, wie selbst' jene Tugenden, die scheinbar einander ausschließen, wie die Demut und die Großmütigkeit, sich in seltener Harmonie in ihm vereinigt fanden.

Zweites Kapitel.

Demut.

Unter den sittlichen Tugenden besaß P. Rotenhan in hervorragendem Grade diejenige, welche das Fundament aller übrigen ist, die Demut gegenüber Gott und den Menschen, und dazu eine heroische Verachtung alles Lobes, aller Ehre, alles Ansehens, aller eitlen, weltlichen Hoheit. Aus all seinem Thun und Lassen, aus seinen Mienen und Gebärden, aus seinem Auftreten, seinem Gange, seiner Rede, seinem Handeln leuchtete diese Tugend hervor. Seine Kleidung war nicht bloß einfach, wie es die Ordensregel vorschreibt, sondern meistens gar gering, und am liebsten war es ihm, wenn sie recht alt und abgetragen war. In der Rede war er sparsam und bescheiden, gelassen und mild; das Haupt trug er etwas vorgeneigt, die Augen

niedergeschlagen, der Gang war eingezogen — mit einem Worte, der ganze äußere Mensch, der ja gewöhnlich ein Spiegelbild des inneren Menschen ist, war nach der Regel der Demut geordnet.

Seine adelige Geburt verursachte ihm nie eine Regung des Hochmutes oder der Überhebung; im Gegenteil, gerade aus ihr nahm er Veranlassung, sich zu verdemütigen. Als er noch an der Schule war, äußerte er einmal gegen einen Mitschüler, wenn er seinen Edelmann ausklopfen könnte, wollte er die Schläge gewiß nicht sparen. Als er ein anderes Mal hörte, wie ein armer Student an der Thüre seines elterlichen Hauses ein Almosen erbat, rief er aus: „O, wenn ich doch in der Lage dieses Armen wäre! Wie viel glücklicher ist dieser als ich!" — eine Rede, die ihm von seinen Eltern sehr übel genommen wurde, weil er geringschätzend über seine adelige Abstammung denke. So zog er auch in seinen Studienjahren sich manchen Verdruß dadurch zu, daß er viel lieber mit armen Knaben von niederem Stande umging, als mit seinen Standesgenossen.

Nachdem er das Ordenskleid angelegt, suchte er eifrig jede Gelegenheit, sich zu verdemütigen. Allen, auch den geringsten, gab er den Vorzug; gegen alle ohne Ausnahme, auch wenn sie die letzte Stellung im Hause einnahmen, bewies er sich höchst ehrerbietig und dienstgefällig, wie wenn sie seine Vorgesetzten wären, und das nicht aus bloßer Höflichkeit, wenn-

gleich dieselbe auch wirklich eine geistliche Tugend sein kann, sondern aus einer wahrhaften Hochschätzung der Anderen und tiefinnerlichen Geringschätzung seiner selbst. Wie seine schriftlichen Aufzeichnungen beweisen, hielt er sich von Herzen für den Geringsten, Untauglichsten, Tugendärmsten von allen; dagegen alle anderen für besser, geschickter, tugendhafter als sich. So übersah er auch gerne die Fehler anderer und entschuldigte dieselben, erfreute sich dagegen von Herzen an allem, was sie Gutes und Lobenswürdiges zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen gethan oder unternommen hatten. Was dagegen er gethan, das hielt er alles für gering, gleichsam für nichts. Und in allem, was andere an ihm als höchst lobenswürdig erkannten, wußte er immer etwas zu finden, worüber er sich anklagte, und weshalb er einer Unvollkommenheit und einer Strafe schuldig befunden zu werden wünschte. Er wußte, daß es nichts Verächtlicheres giebt, als die Sünde, deshalb wollte er schon im Noviziat nach dem Vorbilde des heiligen Franz Borgias sich den Beinamen „eines Sünders" beilegen, was ihm übrigens nicht gestattet wurde.

Aus dieser Demut entsprang dann jene ihm eigentümliche M i l d e und jener E i f e r, sich allen gefällig zu erzeigen. Alles that er in so einfacher und ansprechender Weise, daß nur ein absichtlich boshaftes Gemüt gegen ihn ungünstig gestimmt sein konnte. Allerdings erkannte er mit seinem natürlichen Scharf-

blicke ganz gut, daß er durch solche religiöse Einfalt bisweilen dem keckſten Betruge Thür und Thor öffne; aber er wollte sich, namentlich von Armen, lieber bisweilen täuschen lassen, als von irgend jemand einen ungünstigen Verdacht hegen.

Nichts konnte ihn unangenehmer berühren, als wenn ihn jemand in Rücksicht auf seine adelige Geburt mit einem entsprechenden Titel anredete; dann stellte er sich, als ob er die Anrede gar nicht gehört habe, ging ruhig des Weges weiter oder fuhr in seiner Arbeit oder seiner Rede fort, bis man ihn einfach als P. Rotenhan anredete. Jene, die das wußten, machten oft andere darauf aufmerksam. Aus demselben Motive der Demut mied er fast gänzlich das Haus seiner Eltern und Verwandten, überhaupt jede Gelegenheit, wo er fürchten mußte, daß ihm irgend eine Ehrenbezeigung erwiesen werden könnte. War er so ehrerbietig gegen andere, so war er es noch in weit höherem Grade gegen seine Vorgesetzten; nur unbedeckten Hauptes und mit dem demütigsten Tone der Stimme redete er dieselben an; auch die schwierigsten Befehle nahm er mit voller innerer und äußerer Gelassenheit entgegen; sein innigster Wunsch war, daß gerade das Schwierigste immer ihm aufgetragen werden möge.

Drittes Kapitel.

Liebe zur Armut.

Der Demut P. Rotenhan's kam gleich seine Liebe zur Armut, welcher er sich ganz zu eigen gegeben; er ehrte sie wie seine Mutter; seinen geistlichen Beruf zog er allem Reichtume und aller Hoheit der Welt unendlich weit vor. Als er in Fulda Magister der ersten Schule war, wurde ihm ein einträgliches Kanonikat an einem Domstifte angeboten; er antwortete, er sei mit seinem Berufe zufrieden und beabsichtige nicht, denselben mit irgend einem anderen zu vertauschen, damit er nicht in der Todesstunde diesen Tausch etwa zu bereuen haben werde. Wenn er von seinen Verwandten oder von sonst jemand etwas zum Geschenke erhielt, so wies er es entweder zurück, oder verteilte es mit Erlaubnis der Oberen sogleich unter die Armen; für sich behielt er nichts. Unter den notwendigen Bedürfnissen aber, die ihm von Seite des Kollegiums angewiesen wurden, wie Kleider, Lagerstätte ꝛc., wünschte und wählte er stets das allergeringste.

Wenn er eine Reise zu machen hatte, und manchmal traf ihn eine lange und beschwerliche, dann wanderte er auf Gott und seinen Wanderstab gestützt unverdrossen über rauhe und schlüpfrige Wege dahin

und lebte inzwischen wie ein Bettler. Auf einer mehrere Tage dauernden Reise brauchte er bisweilen zu seinem Unterhalte nicht mehr als sechs Kreuzer. Von dem Reisegelde gab er Almosen, so viel er hierfür verwenden zu dürfen glaubte; das übrige händigte er wieder dem P. Prokurator ein.

In der Liebe zur Armut wurzelte seine Liebe zu den Armen, und beides schien ihm angeboren und von seinen Kindesjahren an mit ihm herangewachsen zu sein. Noch als kleiner Knabe und auch in der Folgezeit brachte er öfters eine ausgesuchte Speise, die auf den Tisch kam, beiseite, und steckte sie irgend einem armen Mitschüler zu. Als Priester war er für die Armen wahrhaft väterlich besorgt, und am liebsten hielt er sich bei seinen Armen auf. Anfangs wollten sich einige seiner Verwandten lustig darüber machen, da sie sahen, daß er sich fast beständig unter Bettlern, Hausarmen, Kranken und Gefangenen bewegte; aber als sie ein besseres Verständnis bekamen für die große Tugend, welche in dieser Art der Beschäftigung sich äußerte, und für die himmlische Weisheit, die ihn dazu antrieb, da nahmen sie ihm das nicht mehr übel, sondern stellten ihm sogar reiches jährliches Almosen zur Verfügung.

Viertes Kapitel.

Geduld und Sanftmut.

Der heilige Paulus schreibt: „Ihr bedürft der Geduld, auf daß ihr den Willen Gottes thut und die Verheißung erlangt.“ (Hebr. 10, 36.) Das kann jeder an sich selbst in Erfahrung bringen; auch P. Rotenhan hat es an sich erprobt. Er suchte nichts anderes, als die Ehre Gottes und das Heil des Nebenmenschen; und dennoch hatte er auch in diesem Streben manches zu leiden, und zwar nicht bloß von Gegnern der Kirche, wie wir oben gesehen, sondern hie und da von seinen eigenen Glaubensgenossen. Das war namentlich der Fall, als er mit solcher Energie gegen die herrschenden Laster und Ärgernisse vorging, und die Errichtung des Besserungshauses für gefallene Personen veranlaßte. Bei dieser Gelegenheit mußte er nicht bloß viele Beschimpfung erfahren, sondern ein verwegener Mensch drohte sogar mit einem Schwure, daß er innerhalb weniger Wochen dem P. Rotenhan ans Leben gehen werde; und dieser war von dem Ernste dieser Drohung so fest überzeugt, daß er sich vollkommen auf den Tod gefaßt hielt. Ein anderes Mal war ihm der Tod wirklich so nahe getreten, daß er sich nur so viel Zeit ausbat, um Reue und Leid erwecken und sich auf den Tod vor-

bereiten zu können. Er selbst machte einmal von diesem Ereignisse eine nur leise Andeutung.

Als er nämlich einst mit einem anderen Pater einen seiner gewöhnlichen Berufsgänge machte, da deutete er plötzlich auf ein bestimmtes Pferd, und bemerkte: „Dieses Pferd hat mir einmal sehr Angst gemacht.“ Der Pater fragte ihn, ob er etwa mit dem Pferde in Gefahr gewesen oder ein Unglück gehabt habe? „Das nicht,“ entgegnete P. Rotenhan, „aber derjenige, der darauf gesessen war, der hat mir Angst gemacht, so daß ich nur um so viel Zeit gebeten, um Reue und Leid erwecken zu können.“ Mehr war nicht aus ihm herauszubringen.

Noch in anderer Weise wollte Gott die Geduld und Sanftmut seines Dieners auf die Probe stellen. Die Lebensweise des P. Rotenhan, seine Abtötung und sein Seeleneifer war etwas ganz Ungewöhnliches und Eigentümliches; deshalb mußte er manchmal ein abfälliges Urteil, bisweilen sogar empfindlichen Tadel hören; können ja doch auch urteilsfähige Leute über einen und denselben Punkt verschiedener Ansicht sein. Auch bei hochgestellten Persönlichkeiten und von solchen wurde bisweilen Klage gegen ihn erhoben, daß er mit einer gewissen Unbescheidenheit vorgehe. Sein Eifer, der die Gränzen der gewöhnlichen Vollkommenheit überschritt, wurde von manchen für indiskret, sein Streben nach heroischer Tugend für sonderbar (exoticus) gehalten. Aber Gottes Gnade, welche

diejenigen, die zu hervorragender Heiligkeit berufen sind, so mächtig und geheimnisvoll antreibt, läßt sich durch solche Bedenklichkeiten keine Schranken setzen; nicht alles, was heroisch ist, ist deshalb auch sonderbar, geschweige denn dem Geiste des Ordens, dem er angehörte, fremdartig. Einst fragte ihn jemand, sei es, um seine Demut auf die Probe zu stellen, oder weil er wirklich dieser Ansicht war, warum er doch einen solchen Eifer zum Predigen habe, da er doch fast gar keine Anlage dazu zu haben scheine. P. Rotenhan entgegnete, er wisse wohl, daß er von allen der alleruntauglichste für dieses erhabene Amt sei; nur ein einziges habe er von Gottes Güte erhalten, einen guten Willen, und er hoffe, daß eben diesen Gott segnen und mit günstigem Erfolge begnadigen werde.

Es kam sogar vor, daß sein heroischer, jeder Anstrengung und Gefahr trotzender Eifer, den Kranken und Sterbenden, die oft an ansteckenden Krankheiten litten, bei Tag und bei Nacht Beistand zu leisten, als eine gewisse unruhige Neigung, draußen herumzulaufen, bezeichnet wurde. Ein ganz anderes Urteil fällten diejenigen über ihn, welche in der Unterscheidung der Geister größere Erfahrung hatten. Diese bewunderten die Kraft der besonderen Gnade Gottes, welche in P. Rotenhan sich wirksam zeigte, und sie wiesen ihn darauf hin, daß Gott durch solches Verkennen seiner Beweggründe ihn schulen und prüfen wolle. P. Rotenhan selbst nahm nach dem Beispiele

des heiligen Franz Regis, den er sich zum besonderen Vorbilde gewählt, solche falsche Beurteilung der ihn leitenden Beweggründe mit größter Ruhe und Gelassenheit hin. Er erkannte, daß all das Ratschlüsse der göttlichen Gnade bezüglich seiner Person seien, und er überließ sich ihr gänzlich, wie ein Metall, welches vollkommen gereinigt und von jeder Schlacke geläutert werden soll. Und diese rückhaltslose Hingabe an Gottes Willen, deren Wirkung er an sich selbst erprobte, empfahl er auch anderen, indem er mit den Worten des heiligen Ignatius zu sagen pflegte, es gebe keinen leichteren und kürzeren Weg zur Vollkommenheit, als den Weg des Kreuzes und der Trübsal, der die Seele gänzlich von irdischen Neigungen reinige. So vollkommen war er sich, der Welt und dem Fleische abgestorben.

Nur Eines berührte ihn höchst schmerzlich, wenn aus Rücksicht auf seine Gesundheit oder aus irgend einem anderen Grunde seinem Eifer etwas Einhalt gethan wurde, oder wenn er gar die seelsorgerlichen Verrichtungen, Beichthören, Predigen, Krankenbesuche zeitweilig anderen überlassen mußte. So schwer ihm aber auch solches fiel, nie äußerte er ein Wort gegen einen solchen Befehl. Alles ertrug er mit unüberwindlicher Geduld, Sanftmut und Stillschweigen. Und wenn er bisweilen einem vertrauten Freunde über irgend eine schmerzliche Stimmung eine Andeutung machte, so that er das mit solcher Vorsicht

und Bescheidenheit, daß er nur sein Leid klagte, nie aber über die Urheber desselben sich beschwerte. In solchen Angelegenheiten pflegte er sich bei einigen hochbegabten Geistesmännern Rat zu erholen, namentlich bei P. Nikolaus Pottu,[15]) welcher ihn immer tröstete und in seinem Eifer und seinen Vorsätzen stärkte, mit Trostgründen, wie sie die heilige Schrift ausspricht: „Die Gefäße des Töpfers erprobt der Ofen, und gerechte Menschen die Prüfung durch Drangsal.“ (Eccli. 27. 6.)

Der Geduld des P. Rotenhan kam seine Sanftmut gleich. Niemand konnte sich erinnern, daß er sich übermäßig ereiferte, oder in der Schule oder bei irgend einer anderen Gelegenheit jemals ein zorniges Wort gesprochen habe.

Fünftes Kapitel.

Abtötung.

Was immer P. Rotenhan von anderen zu erdulden haben mochte, so erreicht das nicht das Maß dessen, was er durch Fasten, Wachen, Geißeln und andere Mortifikationen sich selbst angethan, wodurch er alle seine äußeren und inneren Sinne so vollkommen abgetötet hatte. Im Verlaufe unserer

Schilderung haben wir zwar schon da und dort seines Bußeifers Erwähnung gethan, aber es ist wohl noch manches einer ausführlicheren Darlegung wert. Im Genusse von Speise und Trank that er sich seit dem Noviziat fast beständig derartigen Abbruch, daß man das als ein ununterbrochenes Fasten bezeichnen muß. Man konnte oft nicht begreifen, wie er unter solchen Entbehrungen leben und gesund bleiben konnte, geschweige denn, wie er imstande war, die vielen Arbeiten, mit denen er beständig überhäuft war, zu leisten. Wenn er in den letzten Jahren bei gesteigerter Beschäftigung auch etwas mehr Nahrung zu sich nehmen mußte, so enthielt er sich doch des weißen Brotes und des Weines fast gänzlich, oder er trank, damit seine Enthaltsamkeit nicht auffallen sollte, nur ein einziges Gläschen. Sein gewöhnliches Getränk bei Tisch war Bier, aber auch das nur in ganz geringem Maße. Im höchsten Falle erlaubte er sich drei kleine Becher. Außergewöhnliche Gerichte, die bei feierlichen Gelegenheiten auf den Tisch kamen, berührte er kaum; von den gewöhnlichen Speisen nahm er stets das geringste und auch das nur in sehr beschränktem Maße. Überdies übte er oft einen gewissen frommen Betrug und entzog sich dem gemeinsamen Tische ganz; bald wurde er bis über die Essenszeit im Beichtstuhle oder am Krankenbette aufgehalten, bald wurde er von der kaum begonnenen Mahlzeit hinweg zu Kranken gerufen, und in solchen

Fällen aß er gar nichts, oder nur äußerst wenig. Außer der gewöhnlichen Tischzeit nahm er fast nie ein Getränk zu sich, weder zu Hause, noch bei gelegentlichen Besuchen seiner Eltern und Verwandten; nur ein oder das andere Mal ließ er sich bewegen, einige Tropfen zu trinken, weil man ihm für dieses Abgehen von seiner Gewohnheit Geld für seine Armen versprochen hatte.

Im Anfange seines Aufenthaltes in Bamberg wurde er öfters von Freunden und hochgestellten Gönnern zu Tische geladen; aber nur ungern und nur auf Befehl seiner Oberen leistete er solchen Einladungen Folge, und solche Tage und Stunden zählte er zu den verlorenen. Bei derartigen Gelegenheiten beobachtete er eine solche Enthaltsamkeit, verhielt sich so still und zeigte sich so wenig erfreut, daß seine Gastfreunde wohl merken konnten, derartige Aufmerksamkeiten verursachten ihm mehr Belästigung, als Vergnügen und Erholung; deshalb verschonte man ihn später mit solchen Einladungen.

Aber nicht bloß Vergnügungen und zweckmäßige Erholung versagte er seinem Körper, sondern sogar die Nachtruhe. Viele Stunden der Nacht brachte er wachend zu mit der Obsorge für die Kranken und Sterbenden, oder auf seinem Zimmer in Beten, Lesen, Studieren zur Vorbereitung auf seine Predigten, wozu ihm die Werke der christlichen Charitas untertags keine Zeit gelassen, oder endlich vor dem allerheiligsten

Sakramente. Oft bemerkte man, wie er in tiefer Nacht möglichst geräuschlos zu demselben sich hinschlich. Und dennoch war er wieder früher bei der Hand, als die Hausordnung es forderte. Des Morgens war er der erste bei der Anbetung des Allerheiligsten und bei der Betrachtung. Als man ihn einst fragte, wie viel Zeit er gewöhnlich zum Schlafe brauche, antwortete er, daß ihm drei Stunden vollständig genügten; aber gar oft konnte man nicht begreifen, wie er selbst nur diese kurze Zeit zum nötigen Schlafe herausbringe; und niemals holte er den versäumten Schlaf nach; solchen Verlust der Ruhezeit rechnete er sich zum Gewinn. Und diesen kurzen Schlaf genoß er nicht auf einem Federbette oder einer Matratze, sondern auf einem harten Strohsacke und einem mit Stroh gefüllten Kopfkissen, bisweilen sogar auf dem bloßen Fußboden, und da mußte ihm dann ein Fußschemmel, ein Buch oder ein Stein als Kopfkissen dienen.

Das alles aber genügte ihm noch nicht. Es kamen noch andere Mortifikationen hinzu. Nicht selten gab er sich in der Stille der Mitternacht, wo er alles in tiefem Schlafe glaubte, eine strenge Disciplin. Dann schlug er sich mit einer aus ziemlich starken Kettchen geflochtenen Geißel so heftig, daß die Bewohner der benachbarten Zellen sich entsetzten. Sogar während seiner Krankheit übte er bisweilen solche Strenge gegen sich. Zwar benützte er in der letzten

Zeit, damit es den Nachbarn nicht auffällig werden sollte, Bußwerkzeuge, die nur ein dumpfes Geräusch machten; aber er schwang dieselben so anhaltend und kräftig, daß es doch bemerkt wurde. Nach seinem Tode fand man ein ganzes Arsenal von Bußgürteln aus Haaren und stechenden Kettchen für den Leib, für die Füße und Arme, geknotete Stricke und andere Bußwerkzeuge, welche er oft gebraucht haben mußte. Jetzt erinnerte man sich, daß er öfter in ganz gekrümmter Haltung einhergegangen sei; man hatte bisweilen bemerkt, daß es ihm schwer fiel, sich aufrecht zu halten und sich frei zu bewegen. Das brachte man nun mit der Anwendung solcher Bußwerkzeuge in Verbindung.

Um übrigens hier einem möglichen Mißverständnisse entgegenzutreten, sei bemerkt, daß die Regel der Gesellschaft Jesu keine bestimmte äußere Bußwerke vorschreibt. Andererseits würdigt sie vollkommen das Wort des Apostels: „Ich züchtige meinen Leib und bringe ihn in Dienstbarkeit" (I. Cor. 9, 27), sowie das Wort des heiligen Augustinus: „Es giebt zwei Arten der Abtötung und des Kreuzes: eine körperliche und eine geistige." Der heilige Franz von Sales, dieser überaus milde und liebevolle Heilige, schreibt: „Die Geißel, mäßig angewendet, hat eine wunderbare Kraft, die Frömmigkeit zu beleben." Da aber nicht alle gleiche Kraft zur Übernahme solcher Bußwerke haben, so legte der heilige Ignatius dieselben nicht

durch die geschriebene Regel auf, welche alle gleichmäßig verpflichtet, sondern er stellte hiefür eine lebendige Regel auf; er überließ es den Oberen, den einen größere, den anderen kleinere äußere Bußwerke aufzulegen, je nach den Kräften und Bedürfnissen der Einzelnen; sowie es andererseits Sache der Oberen ist, die freiwillige Übernahme solcher Bußwerke, um größere Fortschritte in der Tugend zu machen, zu ordnen und zu regeln. Der ehrwürdige Laurentius Skupuli faßt die Pflicht und das Maß äußerer Mortifikation kurz zusammen mit den Worten: „Die Reizbarkeit des Körpers ist durch Fasten, Geißeln, Bußkleider und andere Bußwerke abzutöten, die jedoch mit Besonnenheit und nach dem Gehorsame geübt werden müssen.“ 16)

Sechstes Kapitel.

Herzensreinigkeit.

Mit dieser Bußstrenge, wie wir sie eben geschildert, hielt bei P. Rotenhan die Abtötung aller Sinne gleichen Schritt; und so ist's nicht zu verwundern, daß namentlich in seinen jüngeren Jahren ihn viele für einen Engel, für einen heiligen Aloysius hielten, mit welchem er besonders auch durch seine

Liebe zur Reinigkeit viele Ähnlichkeit hatte. Gottes Gnade hatte ihn von seiner frühesten Jugend an mit so kräftigen Schutzwehren umgeben, daß Versuchungen gegen diese Tugend kaum Zutritt bei ihm haben konnten. Sein glühender Eifer im Gebete, zu dem er noch als Kind sich auch nachts in aller Stille zu erheben pflegte, der häufige und andächtige Empfang der heiligen Sakramente, die strenge Wachsamkeit über die Augen, die er stets auf den Boden geheftet hielt, und über die übrigen Sinne, die Flucht vor gefährlicher Gesellschaft, die Liebe zur Einsamkeit und in der Einsamkeit die Gegenwart seines Hofmeisters, gleichsam seines sichtbaren Schutzengels, eine seltene Enthaltsamkeit und Mäßigkeit, Mortifikation durch Bußgürtel, wie man einen solchen sehr rauhen, den er als Kind gebraucht hatte, in seinem elterlichen Hause aufbewahrte, und andere Schutzmittel der Reinigkeit vermochten wohl jeder Befleckung der Herzensreinheit den Zutritt zu verschließen und ihm den kostbaren Schatz der Jungfräulichkeit unverletzt zu erhalten.

Wenn er als Student zur Winterszeit in aller Frühe aufstand, um in der Kirche des Kollegs der ersten heiligen Messe beizuwohnen, war die Thüre des elterlichen Hauses gewöhnlich noch geschlossen. Dann nahm er aber, wie berichtet wird, den Schlüssel nie unmittelbar aus den Händen der Magd, welche denselben zu bewahren hatte, sondern sie mußte ihn

in der Nähe niederlegen; dann erst nahm er ihn, um zu öffnen. Als ihn während seines Noviziates einmal eine verheiratete Schwester, eine Dame von hoher Tugend besuchte, war er selbst durch ihre Thränen nicht zu bewegen, ihr ins Angesicht zu schauen — auch hier ein Schüler des heiligen Aloysius. Dank solcher strengen Vorsicht, scheint er sogar von allen Regungen der Sinnlichkeit vollkommen verschont geblieben zu sein. Als ihn einst jemand fragte, welches Mittel ihm gegen Versuchungen wider die heilige Reinigkeit das wirksamste scheine, gab er zur Antwort, er habe derartige Versuchungen nie gefühlt.

Siebentes Kapitel.

Gebetseifer.

Eine so lautere, demütige und abgetötete Seele hatte gewiß auch eine besondere Disposition zu inniger Vereinigung mit Gott durch andächtiges Gebet. In demselben Maße, als P. Rotenhan seine Seele vom Irdischen abzog, erhob er sie zu himmlischen Dingen. Daher jene erhabene, in sich vollkommen gesammelte Weise zu beten; daher jene innige Andacht zu dem im allerheiligsten Sakramente verborgenen Heiland;

daher jene geradezu einzige Liebe zu dem Gekreuzigten, die er nebst einem recht festen Vertrauen den Herzen aller Menschen so eifrig einzuflößen bestrebt war, weshalb er so oft empfahl, ein geweihtes Kruzifix zu tragen; daher jenes kindliche freudige Vertrauen auf die allerseligste Jungfrau und jener Jubel über deren Ehre; daher jene Andacht zu allen Heiligen Gottes, besonders zu den Heiligen aus seinem Orden, jene Verehrung ihrer Reliquien, die Nachahmung ihres Lebens, das Streben, ihre Tugenden an sich zum lebendigen Ausdrucke zu bringen; daher jene glühende Liebe zu Gott und der ihn ganz verzehrende Eifer, Gottes Ehre allenthalben auszubreiten; daher jene thätige Nächstenliebe, welche allen alles zu werden wünschte, um alle für Christus zu gewinnen. P. Rotenhan schien beständig mit Gott im Zwiegespräch zu sein, und weil ihm der Tag zum Gebete zu kurz war, so mußte, wie oben bemerkt, auch ein guter Teil der Nacht dazu dienen.

Der Eifer zum Gebete ist der Maßstab für die Heiligkeit des Lebens; deshalb wird der Leser es gerechtfertigt finden, wenn wir uns mit dem Gebetsgeist des P. Rotenhan etwas eingehender beschäftigen und aus Form und Inhalt seiner Gebete einen Einblick in diese Sphäre seines Geisteslebens zu gewinnen suchen. Den Schlüssel dazu bieten die Anweisungen zum geistlichen Leben, welche er zu seinem eigenen und zum seelsorgerlichen Gebrauche verfaßt hatte.

Schon bei seinen Lebzeiten hatten dieselben solchen Anklang gefunden, daß viele von ihm sich die Erlaubnis erbaten, sie abschreiben zu dürfen.

Diese selbstverfaßten Gebete, welche er Kranken und Sterbenden vorzubeten pflegte, atmeten einen solchen Geist der Andacht, und waren so eigenartig und zweckentsprechend, daß nach seinem Tode allgemein der Wunsch rege wurde, dieselben im Drucke zu besitzen. Um diesem frommen Wunsche nachzukommen, traf einer seiner Mitbrüder unter seinen Aufzeichnungen eine Auswahl und brachte dieselben in eine systematische Zusammenstellung, ohne an dem Wortlaute selbst etwas zu ändern. Sie sind ein um so treueres Spiegelbild seines Geisteslebens, weil er selbst nie an eine Veröffentlichung derselben gedacht. Der erste Teil umfaßt „Zu einem frommen Lebenswandel dienliche und ersprießliche Andachtsübungen", und handelt von der guten Meinung, von der Betrachtung, von der Übung der göttlichen Tugenden, von der Buße, von täglichen und wöchentlichen Andachtsübungen, giebt dann zu Ehren des Alters Jesu Christi in dreiunddreißig Punkten eine Anleitung zur christlichen Vollkommenheit, endlich eine monatliche Erneuerung des Geistes. Der zweite Teil enthält „Zur Zeit der Krankheit dienliche und ersprießliche Andachtsübungen", und handelt zunächst von der „Übergebung des Willens in den Willen Gottes und Christlicher Geduld", von der heiligen Beichte und

Kommunion, von der heiligen Beschäftigung der Seele mit Gott durch die Übung der theologischen und anderen Tugenden, durch Anrufung des Namens Jesu, des gekreuzigten Heilandes und der allerseligsten Jungfrau; dann von der „Ermunterung des Gemütes zur Zeit der Krankheit, durch Übungen deren notwendigsten Tugenden, aus göttlicher heiliger Schrift, sonderlich aus denen Psalmen Davids gezogen," und zwar: Anrufung göttlicher Hilfe, Glaube, Hoffnung, Liebe, Reue, Vorsatz, Ergebung in den Willen Gottes, Geduld, Dankbarkeit, Liebe des Nebenmenschen, vom Leiden Christi, Begierde zu Gott, Anrufung zur heiligen Gottesmutter, zu dem heiligen Schutzengel, zu allen Heiligen Gottes; dann: Heilige Begierde und Verlangen nach dem himmlischen Vaterland, endlich: Gebete, von den Umstehenden für den Kranken zu sprechen. Der dritte Teil enthält „Zu einem christlichen Tode dienliche und ersprießliche Andachtsübungen", und handelt zunächst „von denen Übungen, die auf seiten des Sterbenden geschehen sollen," nämlich: Wirkung des Willens zu sterben aus vierunddreißig verschiedenen Motiven, Andachtsübungen bei Empfang des heiligen Sakramentes der letzten Ölung, Heilige Seufzer und Begierden zu einem seligen Tode nach dem Beispiele der Heiligen, Gebete und verschiedene Anmutungen bei Darreichung des Kruzifixes, der geweihten Kerze, des Rosenkranzes, Anrufung des Schutzengels und der Heiligen Gottes.

Ferner: „Übungen, die von denen Umstehenden für den Sterbenden können verrichtet werden," und zwar Anbefehlungen der Seele und Gebete zu Christus, dem Gekreuzigten; dann „Übungen, welche die Umstehenden mit Beten für den Sterbenden, die Priester mit Zurufen wechselweise verrichten können", und zwar „Ein Sterb-Rosenkranz mit vor oder nach einem jeglichen Teile oder Gesätze beigesetzten Seufzern eines Sterbenden," welcher in sechs Abteilungen darstellt das Leiden des Herrn, die Leidenswerkzeuge, die heiligen Wunden, die Tugenden Christi bei seinem Leiden, die leidenden Glieder Christi, Bitten zum Heiland um einen seligen Tod; dann sieben Litaneien: Von der Angst und Gefangenschaft Jesu, von seiner Anklage, Christus vor Pilatus und Herodes nebst der Geißelung, die Krönung und Verspottung, die Kreuztragung, die Kreuzigung, die sieben letzten Worte des Herrn, „mit beigesetzten Seufzern und Affekten, welche dem Sterbenden von dem Priester sollen vorgebetet und zugerufen werden." Endlich „Was der Priester allein dem Sterbenden zurufen und für ihn beten soll bei annahendem letzten Todeskampfe," Glaube, Hoffnung, Liebe, Reue, Begierde, Geduld, Demut, Verzeihung, Vereinigung, Dankbarkeit, Bitte, — alle diese Tugenden ausgesprochen mit den Worten der heiligen Schrift; dann eine „Anbefehlung der Seele" und „letzte Seufzer, welche dem Sterbenden können zugerufen werden." — Nur ein Mann, der sich und der

Welt vollkommen abgestorben war, der sich selbst in beständiger Todesbereitschaft hielt, dem das Leben Christus und das Sterben Gewinn war (Phil. 1, 21), konnte eine solche Anleitung zu einem christlichen Tode verfassen.

Bezüglich der Form der Gebete bediente er sich mit Vorliebe gereimter Denkverse, welche kurz, einfach und gar treuherzig den Gebetsgedanken zum Ausdrucke bringen; besonders hoch hielt er das Wechselgebet, die alte, einfache, so mächtig zu Herzen dringende Form der Litanei, welche wegen der knappen Fassung der Gedanken sich ganz besonders zum Gebrauche der Kranken und Sterbenden eignet, und die ohne Beeinträchtigung des Sinnes bei eintretender Ermüdung des Kranken jeden Augenblick abgebrochen und wieder aufgenommen werden kann.

Das Büchlein enthält deshalb eine Reihe von Gebeten in Litaneienform, welche man gewöhnlich nicht in dieser Fassung zu verrichten pflegt. So zwei Litaneien von der guten Meinung, zwei Bußlitaneien, zwei von der Hingabe an den Willen Gottes, je eine von der Geduld, Seufzer zu Jesus vor und nach der heiligen Kommunion, Begierde und Verlangen nach dem himmlischen Vaterlande, eine Litanei, um, wenn es Gottes Wille ist, die Gesundheit wieder zu erlangen, eine zur Erweckung des Willens zu sterben, zwei Anbefehlungen der Seele in Litaneienform. Seiner innigen Liebe und Andacht gegen die aller-

seligste Jungfrau giebt er in einer eigenen von ihm verfaßten Litanei Ausdruck; seine Liebe zu Gott läßt er in zwei Litaneien „von der Liebe" ausströmen, die von der Liebesglut eines Seraphs durchweht sind, und in einer Litanei vom süßen Namen Jesu, welche sich ganz in Worten der heiligen Schrift bewegt; sein Vertrauen auf Gottes Hilfe spricht er aus in einer Litanei von den Wundern Jesu in leiblicher und geistiger Not.

Durch das ganze Buch hindurch zieht sich die mitleidsvolle Erinnerung an das Leiden des Heilandes und das Streben, durch innige Betrachtung desselben in dem Kranken Reue, Vertrauen, Geduld, Ergebung zu wecken. Man sieht, der Urheber dieser Gebete strebt nach der Gemeinschaft der Leiden Christi, um gleichgestaltet zu sein seinem Tode (Phil. 3, 10). An größeren Andachten zum Leiden des Herrn finden sich außer den oben genannten sieben Litaneien und dem Sterb=Rosenkranz noch besondere Andachten für den Donnerstag und Freitag, und eine Litanei vom heiligen Kreuze.

Achtes Kapitel.

P. Rotenhan als Lehrer des Gebetes.

Was den Inhalt seiner Gebete angeht, so sind die Gebetsgedanken, die er seinen Kranken ins Herz und auf die Lippen legt, der Ausdruck seines eigenen Gebetsgeistes. Wie er andere beten lehrte, so betete er selbst, und diese Gebetsweise ist so charakteristisch, daß ich mir nicht versagen kann, einige dieser Gebetsgedanken dem Leser vorzulegen.*)

Die Vorbereitung zur Betrachtung, die lebhafte Erinnerung an Gottes Gegenwart, machte er in folgender Weise:

In Gottes Gegenwart stehe ich,
Vor dem alle Engel neigen sich,
Vor dem im großen Himmelssaal
Erzittern die Säulen allzumal.
Mit welcher Ehrerbietsamkeit
Muß ich wohl da sein allezeit? —
Dazu notwendige Gnad',
Verzeihung meiner Missethat
Hoff' ich durch Christi Wunden rot
Und Dein Versprechen, o treuer Gott!

---

*) Ich ändere nur einige sprachliche Härten.

O höchstes Gut! auch Dir zulieb,
Mein Gott! den über alles lieb',
Will Leibs- und Seelenkräfte all
Anwenden jetzt und allemal.

Aus der Litanei von der Liebe Gottes.

Mit Maria, der allerseligsten Jungfrau, die an Dir, ihrem liebsten Kinde, ihre einzige Freude gehabt,

Mit den heiligen Cherubim und Seraphim, die vor feuriger Liebe Gottes brennen,

Mit den heiligen Patriarchen und Propheten, die in der Liebe Gottes sind bewahrt worden,

Mit den heiligen Aposteln, die vor Liebe Gottes gebrannt, und die ganze Welt mit diesem Feuer der Liebe entzündet haben,

Mit dem heiligen Petrus, der durch dreimaliges öffentliches Zeugnis seine Liebe an den Tag gegeben,

Mit dem heiligen Paulus, der sich durch nichts von der Liebe Gottes in Christo Jesu hat trennen lassen,

Mit den heiligen Märtyrern, die Dich bis in den Tod geliebt haben,

Mit den heiligen Bekennern, die von der Liebe Gottes völlig eingenommen gewesen,

Liebe ich Dich über alles.

Mit dem heiligen Joseph, der als ein treuer Nährvater mit mehr als väterlicher Liebe Dich geliebt hat,

Mit dem heiligen Augustinus, dessen feuriges Herz in Liebesflammen entbrannt war,

Mit dem heiligen Franziskus Seraphikus, der sich allezeit beklagte, daß die Liebe, das ist Gott, der die Liebe selbst ist, nicht geliebt werde,

Mit dem heiligen Thomas von Aquin, der gesagt hat, daß in der Liebe alles bestehe,

Mit dem heiligen Ignatius, der von Gott nichts verlangt hat, als die Liebe Gottes,

Mit dem heiligen Franziskus Xaverius, der Gott ohne Lohn und nur um seiner selbst willen zu lieben bezeugt hat,

Mit dem heiligen Philippus Nerius, dem aus Übermaß der Liebe eine Rippe in der Brust zersprungen ist,

Mit dem heiligen Stanislaus, dessen Liebesglut zu dämpfen die Brust mit kaltem Wasser hat gekühlt werden müssen,

Mit allen heiligen Jungfrauen, die sich mit Dir, ihrem einzigen göttlichen Bräutigam, auf ewig vermählt haben,

Mit allen Heiligen Gottes, die Dich in Ewigkeit unaufhörlich lieben,

Liebe ich Dich über alles.

Daß alle Haare meines Hauptes in lauter Zungen

mögen verwandelt werden, die Dich, meinen Gott, loben und preisen sollen,
Daß alle Blutstropfen in meinem Leibe in lauter Feuerfunken der Liebe mögen verändert werden,
Daß alle Gebeine meines Leibes in lauter goldene Lampen, alles Blut in kostbares Öl, alle Adern und Nerven in einen kostbaren Docht mögen umgestaltet werden,
Daß ich also, durch das Feuer der Liebe Gottes entflammt, als ein süßes Brandopfer der Liebe völlig möge verzehrt werden,
Daß mein Herz und Dein Herz, o Jesu! durch die Liebe Ein Herz werde,

Aus lauter Lieb', das wünsche ich, daß nur recht möcht' ich lieben Dich.

Aus einem Gebete von der Liebe.

Ach, mein Jesu! wie schmerzt es mich, daß ich sterben muß, wie ein Kranker, und nicht wie ein Märtyrer. Ach, ihr feurigen Kohlen des heiligen Laurentius, ihr brennenden Pechfackeln der ersten römischen Christen, ihr glühenden Zangen der heiligen Apollonia, ihr feurigen Pflugscharen des heiligen Georg, ihr Steine des heiligen Stephanus, ihr Kreuze der heiligen Petrus und Andreas, ihr Speere und Lanzen der heiligen Thomas und Philippus, du Schwert des heiligen Paulus, du eiserne Säge des heiligen Simeon,

du schneidendes Rad der heiligen Katharina, ihr Pfeile des heiligen Sebastian, alle peinlichen Instrumente der grausamen Tyrannen — ach, kommt über mich und stellt meine Liebe auf die Probe. Vertrauend auf die Gnade Gottes, in deren Stärke ich alles kann, will ich euch mit Hand und Mund willigst umfassen und küssen. — O mein Jesu, wie wenig leide ich im Vergleiche zu Dir! Ach, ich liege auf einem weichen Bett, und Du auf dem harten Kreuze; um mich stehen treue Freunde, um Dich die ärgsten Feinde; mein Haupt liegt auf sanftem Polster, das Deinige auf spitzen Dornen; mein Mund wird mit heilsamen Arzneien gelabt, Dein heiliger Mund mit Galle und Essig getränkt. O mein Jesu, Schmerzen, Schmerzen begehre ich, und zugleich Deine Liebe, und nichts anderes. Verleihe mir viel Kreuz mit großer Geduld, damit ich dort würdig werde, mit großer Freude Dich zu loben ewiglich. Amen.

Aus einer Bußlitanei.

O Gott, der Du die Sünde der Engel mit dem ewigen Feuer heimgesucht hast, unsere Sünden uns verzeih', o Herr und Gott uns gnädig sei.

O Gott, der Du unsere Stammeltern auf die erste Sünde hin so schrecklich heimgesucht hast, unsere Sünden uns verzeih', o Herr und Gott uns gnädig sei.

O Gott, der Du den neidigen Kain verworfen hast,
O Gott, der Du wegen der Unenthaltsamkeit Sodoma und Gomorrha mit Feuer vom Himmel verzehrt hast,
O Gott, der Du den zornigen und hartnäckigen Pharao im roten Meere hast ertrinken lassen,
O Gott, der Du das undankbare Volk Israel mit feurigen Schlangen gezüchtigt hast,
O Gott, der Du Core, Datan und Abiron von der Erde hast verschlingen lassen,
O Gott, der Du den König Saul von Deinem Angesichte verstoßen hast,
O Gott, der Du um einer Sünde des David willen siebzigtausend Menschen mit der Pest geschlagen hast,
O Gott, der Du den hoffärtigen Nabuchodonosor zu den wilden Tieren verstoßen hast,
O Gott, der Du die geizigen Ananias und Saphira mit dem jähen Tode gestraft hast,
O Gott, der Du die Lauen und Trägen aus Deinem Munde auszuspeien gedroht hast, 2c.

Unsere Sünden uns verzeih', o Herr und Gott uns gnädig sei.

Eine vollständige Erinnerung unserer Sünden im Gedächtnis, o Herr, gnädig uns verleih', mach', daß wir werden sündenfrei.

Eine klare Erkenntnis unserer Sünden im Verstande, o Herr, gnädig uns verleih', mach', daß wir werden sündenfrei.

Einen unauslöschlichen Haß gegen unsere Sünden im Willen,
Ein demütiges zerknirschtes Herz,
Ein in Buße zerfließendes Herz,
Ein von Glaube, Hoffnung und Liebe volles Herz,
Ein reumütiges Herz,
Vollkommene kräftige Reue,
Die wahre Reue des heiligen Petrus,
Die liebevolle Reue der heiligen Magdalena,
Die kräftige Reue des Schächers am Kreuze,

O Herr, gnädig uns verleih', mach', daß wir werden sündenfrei.

Erinnerung an die vier letzten Dinge des Menschen.

Morgens beim Aufstehen erinnere dich des Gerichtes.
Auf, ihr Toten, zum Gericht!
Jesu mein! wann das geschieht,
In Deinem Grimmen mich nicht richt'.

Mittags erinnere dich der Hölle.
Jesu! von der heißen Glut,
Die dort ewig brennen thut,
Mich bewahr' Dein heilig's Blut.

Abends erinnere Dich des Himmels.
Das ewige Licht, die ewige Ruh',
Daß nicht verscherz', gieb Gnad' dazu,
O allerliebster Jesu!

Des Nachts beim Schlafengehen erinnere dich des Todes.

Vielleicht heut diese Nacht einbricht
Der grimmig' Tod; wann das geschieht,
O Jesu mein, verlaß mich nicht!

Von der Ergebung des Willens in den Willen Gottes.

Mein allerliebster Herr und Gott! O gütigster Jesu! der Du den bitteren Kelch des Leidens für uns angenommen und ausgetrunken bis auf den letzten Tropfen, Dir zulieb will auch ich den Kelch des Leidens ergreifen, und das wenige, das Du mir übrig gelassen, Dir zulieb gerne und geduldig annehmen. Alle meine Schmerzen, all mein Leiden, all mein Kreuz

Als ein besonderes Kennzeichen Deiner Liebe,
Als eben so viele Linien und Züge Deines Ebenbildes, welchem Du mich gleich machen willst,
Als eben so viele heilige Reliquien Deiner Bitterkeit,
Als eben so viele Tröpflein jenes Kelches, den Du am Ölberg für uns getrunken,
Als eben so viele Spitzen Deiner Dornenkrone,
Als eben so viele Liebesstreiche anstatt Deiner schmerzhaften Geißelstreiche,

Dies alles von Herzen nehm' ich an,
Deinen göttlichen Willen bet' ich an.

Als eben so viele Splitter Deines schweren großen Kreuzes,
Als lauter erwünschte Malzeichen Deiner heiligen Wunden,
Als eben so viele Partikel Deines innerlichen Kreuzes, welches Du die ganze Zeit Deines Lebens im Herzen getragen hast,
Als liebevolles Anklopfen an meinem Herzen,
Als Aufmunterung zu neuem Eifer, 2c.

Dies alles von Herzen nehm' ich an,
Deinen göttlichen Willen bet' ich an.

Aus der Litanei von der Geduld.

O Gott, der Du den geduldigen Job mit so wundersamer Geduld berühmt gemacht hast,
O Gott, von dem der fromme König David alle seine Geduld hatte,
O Gott, der Du in dem blinden Tobias uns einen Spiegel der Geduld verliehen hast, . . .
O Gott, dessen Wille ist, daß wir Frucht bringen sollen in Geduld (Luc. 8, 15.),
O Gott, bei dem wir durch Geduld und Glauben die Verheißungen erlangen werden (Hebr. 6, 12.),
O Gott, dessen Diener sich erweisen in großer Geduld in Trübsalen (II. Cor. 6, 4.),

Verleihe uns Geduld.

(Im ganzen achtzehn ähnliche Stellen der heiligen Schrift.)

O Jesu, der Du zu der falschen Anklage in Geduld still geschwiegen hast, verleihe uns Geduld.

O Jesu, der Du die grausame Geißelung mit Geduld ertragen hast, verleihe uns Geduld 2c.

Verlangen nach der letzten heiligen Kommunion.

Warum bist Du traurig, meine Seele, und betrübest mich? Hoffe auf Gott, sieh', es wird kommen dein Geliebter, er wird kommen und nicht verweilen, damit du hinaufsteigest aus der Wüste, unterstützt von deinem Geliebten. Ruhe noch ein wenig unter dem Baume des Kreuzes, und der Herr wird dir ein himmlisch-göttliches Brot bringen, das dein Herz labe; dann sollst du fortgehen. Aber, o Herr, verweile nicht zu lange. Ach, mich verlanget herzlich, Dich, mein Osterlamm, mit Dir zu essen, ehe ich hingehe und sterbe. O Jesu, ich höre Deine Stimme, Herz und Seele stehen Dir offen; gehe ein und halte das Abendmahl mit mir, und ich mit Dir; gieb mir nur, daß ich es bald überwunden habe und mit Dir auf Deinem Throne sitze 2c.

Nach der heiligen Kommunion.

Eine Nachahmung und Erweiterung der Invokation „die Seele Christi heilige mich".

Die Thränen Christi laben mich.
Der Blutschweiß Jesu erquicke mich.
Das Haupt Jesu zu mir neige sich.
Die Augen Jesu schauen auf mich.
Die Ohren Jesu erhören mich ꝛc.
Die Traurigkeit Jesu mache fröhlich mich.
Die Schwachheit Jesu stärke mich.
Die Angst Jesu befreie mich.
Der Todeskampf Jesu stärke mich.
Der Tod Jesu mache lebendig mich ꝛc.

Die Muttergotteslitanei

ist eine Erweiterung der lauretanischen Litanei mit besonderer Anwendung auf die geistigen Bedürfnisse des Kranken.

O Maria, die Du schon viele tausend Seelen vom ewigen Untergange errettet hast, verlaß mich nicht in letzter Not, steh' mir bei bis in den Tod.

O Maria, von der nicht erhört worden, daß einer zu Grunde gegangen, der Dich angerufen, verlaß mich nicht in letzter Not, steh' mir bei bis in den Tod.

O Maria, die Du bei Deinem Sohne bis in den Tod gestanden bist, verlaß mich nicht in letzter Not, steh' mir bei bis in den Tod.

O Maria, die Du unter dem Kreuze Deine unüberwindliche Liebe gezeigt hast, verlaß mich nicht in letzter Not, steh' mir bei bis in den Tod, ꝛc.

O Mutter der Barmherzigkeit!
O Zuflucht aller Sünder!
Ach, stärke mich im letzten Streit
Als eines Deiner Kinder.
O Mutter Gottes! steh' mir bei,
Mach', daß ich ewig bei Dir sei
Im Himmel und auf Erden;
Nichts Besseres kann mir werden.

O heiliger Schutzengel mein!
Du wollest mein Geleitsmann sein
Auf dieser schweren Reis',
Da ich den Weg nicht weiß;
Nicht weiß, wo aus, wo an,
Mein Engel! führ' mich an.

O ihr Heiligen Gottes! welche Gott in der Sterbstunde mit besonderen Schmerzen heimgesucht, die Ihr von Gott bestimmt seid, den Sterbenden beizustehen, die Ihr im Leben den Sterbenden Beistand geleistet, die Ihr am heutigen Tage gestorben seid, bittet für mich!

Aus einer Litanei,

welche die Umstehenden für den Kranken beten sollen, um die Gesundheit, wenn es Gott gefällig ist, zu erflehen.

O Gott, der Du den Baum des Lebens wider den Tod des Leibes mitten in das Paradies gepflanzt hast,

O Gott, der Du den Job in allen Schmerzen gestärkt hast,

O Gott, der Du den geduldigen Job so väterlich von allen Übeln befreit hast,

O Gott, der Du bei Erschlagung der Erstgeborenen in Ägypten Dein Volk unverletzt erhalten hast,

O Gott, der Du die Kinder Israels mitten durch das rote Meer ohne Schaden geführt hast,

O Gott, der Du Dich Deines Volkes erbarmend den schlagenden Engel eingehalten hast (II. Reg. 24.),

O Gott, der Du den aussätzigen Naaman durch den Elisäus vom Aussatze geheilt hast,

O Gott, der Du dem sterbenden Könige Ezechias auf seine Thränen das Leben verlängert hast,

} Erbarme Dich seiner (ihrer).

Daß Du alles nach Deinem göttlichen Wohlgefallen und seiner (ihrer) Seele Heil einrichten wollest — Wir bitten Dich, erhöre uns.

(Eine zweite ähnliche Litanei umfaßt die Wunderheilungen des Neuen Testamentes.)

Verlangen nach einem seligen Tod.

Mit Christo Jesu: Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist (Luc. 23.).

Mit dem Propheten Balaam: O Herr, laß mich sterben des Todes der Gerechten und laß meine letzten Dinge ihnen gleich sein (Num. 23.).

Mit dem Propheten Elias: O Herr, es ist mir genug; nimm hin meine Seele, denn ich bin nicht besser, als meine Väter (III. Reg. 19.).

Mit dem alten Tobias: Nun, o Herr, mache es mit mir nach Deinem Willen und laß meinen Geist in Frieden aufgenommen werden (Tob. 3.).

Mit dem heiligen Stephanus: Mein Herr Jesu, nimm auf meinen Geist (Act. 7.).

Mit dem heiligen Paulus: Ich verlange aufgelöst und mit Christo zu sein (Philipp. 1.).

Mit dem heiligen Johannes Evang.: Ja, ich komme bald. Komm', Herr Jesu (Apocop. 22.).

(Dann folgen zwanzig ähnliche Seufzer aus den Schriften der Heiligen.)

Das sind Gebete, die, ich möchte sagen, nicht mit dem Verstande, sondern mit dem Herzen gedacht sind; und wenn P. Rotenhan selbst mit der Andacht eines Engels sie den Kranken vorbetete, dann mußten sie wohl auch bei einer im Gebete minder geübten Seele die Glut der Andacht entzünden, sie zum Empfange der heiligen Sakramente disponieren und den Abschied von der Welt leicht machen.

Aus diesem Geiste der Liebe zu Gott und der Andacht, die ihn erfüllte und in diesen Gebeten sich ausspricht, sproßte dann jener unermüdete Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen, der ihn gleichsam ganz verzehrte. Ein vornehmer Herr machte deshalb einmal die Bemerkung, wenn er auch an P. Rotenhan kein anderes Wunder zu sehen bekäme, dann würde dessen unermüdeter Eifer allein ihm Ursache genug sein, denselben für einen Heiligen zu halten. Ein Pater fragte einmal den P. Rotenhan, wodurch er sich wohl besonders zu einem so beständigen und heroischen Seeleneifer ermuntere. Er entgegnete: „Meistens durch jene Frage, welche einst die heilige Jungfrau einem großen Diener Gottes gestellt: Willst Du meinem Sohne dienen bis zur Erschöpfung aller Deiner Kräfte?“ *)

---

*) Visne servire filio meo usque ad defatigationem?

Und wahrlich, er hat sich immer bemüht, solches zu thun. Er arbeitete bis zur äußersten Ermüdung und mitten von der Arbeit weg rief ihn der himmlische Hausvater, um ihm seinen Lohn zu geben.

Dritte Abteilung.

P. Rotenhan's Krankheit und Tod.

Erstes Kapitel.

Todesahnung und Erkrankung.

Schon in früherer Zeit hatte P. Rotenhan mehrmals den Anfang gefährlicher Krankheit in sich gefühlt. Aber ohne davon etwas merken zu lassen, hatte er der Krankheit gleichsam keine Zeit gelassen, sich zu entwickeln. Durch gesteigerte Thätigkeit hatte er, sozusagen, den Keim derselben wieder erstickt. Den gleichen Versuch machte er bei seiner letzten Krankheit; aber dieses Mal sollte es ihm nicht gelingen. Nach Gottes Plan war es jetzt an der Zeit, daß sein treuer Diener, welcher in kurzer Zeit mit übermäßiger Arbeit viele Jahre erfüllt (Sap. 4, 13), den verdienten Lohn empfangen sollte.

P. Rotenhan schien das selbst seit langer Zeit geahnt und ersehnt zu haben. Am 28. Oktober 1732 war P. Michael Götz, Domprediger und ehemals Vorstand der Bürgersodalität gestorben. Als nach dem Seelengottesdienste der in der Kirche errichtete Katafalk wieder entfernt wurde, fragte P. Rotenhan einen von den Bürgern, welche Sakristansdienste versahen, wann sie den Katafalk für ihn aufbauen wollten. Voll Schrecken entgegnete dieser: Hoffentlich erst nach vielen Jahren! P. Rotenhan aber erwiderte: Mit nichten; sie sollten das nur recht bald thun. Nach Verlauf eines Vierteljahres ging sein Wort in Erfüllung.

Gegen Ende des Januar 1733 hatte er mit jener heroischen Liebe, welche auf das eigene Leben keine Rücksicht nimmt, mehrere Tage nacheinander einigen Kranken, die an einem sehr ansteckenden Fieber litten, und noch anderen im Militärlazarett und in der Stadt geistlichen Beistand geleistet. Am 28. Januar, einem Mittwoche, bemerkte man an seinem Aussehen und an dem Widerwillen gegen alle Speise, daß er selbst den Ansteckungsstoff in sich aufgenommen habe. Als man ihn auf die drohende Gefahr aufmerksam machte, wollte er dieselbe nicht zugestehen, und suchte das Übel, wie in früheren ähnlichen Fällen, durch beständige Bewegung und gesteigerte Thätigkeit zu überwinden. Da aber die Oberen seinen Zustand bedenklich fanden, so wurde ihm befohlen,

seine gewohnten Arbeiten zu unterbrechen. Er unterwarf sich in demütigem Gehorsam und nahm einige Arzneimittel. Als er sich daraufhin etwas besser fühlte, bat er um die Erlaubnis, am folgenden Sonntage, den 1. Februar, predigen zu dürfen. Er hoffte, durch diese Anstrengung den letzten Rest des Übels zu bewältigen. Die Oberen wollten ihm diese Bitte nicht abschlagen. Er las also am Sonntage, es war Dominica Septuagesimae, die erste heilige Messe. Als er aber beim Evangelium die Worte gelesen: Voca operarios et redde illis mercedem, Rufe die Arbeiter und gieb ihnen den Lohn, da wurde er plötzlich so schwach, daß er nur mit Anstrengung die heilige Messe zu Ende bringen konnte. Man sah deutlich, daß die Krankheit überhand nehme und veranlaßte ihn deshalb, sich zu Bette zu begeben. Statt seines harten Strohsackes gab man ihm, allerdings sehr gegen seinen Wunsch, ein bequemeres Bett.

Zweites Kapitel.

Vorbereitung zum Sterben. Tod. Teilnahme des Volkes.

Als P. Rotenhan dem Befehle seiner Oberen Gehorsam leistete und sich zu Bette begab, da erfüllte ihn sogleich die Ahnung, daß er nicht wieder aufstehen würde. Deshalb richtete er alle seine Gedanken und Sorgen nur darauf, sich für die Reise in die Ewigkeit recht gut vorzubereiten. Schon öfter hatte er sein Gewissen durch eine Generalbeichte auch von den unbedeutendsten Fehlern gereinigt. Jetzt wiederholte er dieselbe nach den Notizen, welche er sich von Jahr zu Jahr in einem Büchlein gemacht. Dann verlangte er, die heilige Wegzehrung zu empfangen, und da ein Konsilium von Ärzten es für notwendig erklärte, so entsprach man seinem Wunsche. Mit innigster Andacht empfing er den heiligen Leib des Herrn. Dann rief er den P. Vicerektor näher zu sich heran und dankte ihm innig für die großen Wohlthaten, wie er sich ausdrückte, die man ihm erwiesen habe. Dann bat er die Umstehenden demütig um Verzeihung wegen all seiner Fehler und Beleidigungen, deren doch keine vorgekommen waren. Schließlich empfahl er sich inständig in aller Gebet und versprach, wenn er, wie er hoffe, zur Anschauung

Gottes gelange, auch ihrer eingedenk sein zu wollen. Dagegen dankte der P. Vicerektor seinerseits ihm herzlich für die angestrengten Arbeiten, welche er im Namen der Gesellschaft Jesu zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen übernommen hatte, und empfahl ihm das Kollegium, die Provinz und die ganze Societät.

Für den Augenblick nahm er das stillschweigend hin; aber in seiner Demut schien er es bald darauf zu mißbilligen. Denn als ihm ein Priester einige heilige Messen an dem Gnadenaltare der allerseligsten Jungfrau versprach und dagegen bat, er möge, wenn er zur Anschauung Gottes gelangt sein werde, Fürbitte für ihn einlegen, da wollte er darauf nicht eingehen, sondern erklärte sich mit lauter Stimme für einen großen Sünder, der selbst der göttlichen Barmherzigkeit so sehr bedürftig sei.

Etwas später bat er dringend den P. Vicerektor um Erlaubnis, auf der Erde liegend sterben zu dürfen. Als ihm das nicht gestattet wurde, so ersuchte er seine Krankenpfleger, sie möchten ihn wenigstens eine Zeit lang auf die Erde legen, weil ihm das doch nicht verboten worden sei. Und während sein Beichtvater bei ihm saß, glitt er plötzlich, ohne daß man wußte, wie, aus dem Bette auf den Boden und lag in ganz ehrbarer Stellung da; und innig flehte er, daß man ihn doch in dieser Lage belassen möge.

Als er am 3. Februar sich kränker fühlte, wurde

er auf sein Verlangen mit der heiligen Ölung versehen, und nun ging er mit raschen Schritten der Auflösung entgegen.

Kaum hatte sich die Kunde von seinem gefahrdrohenden Zustande in der Stadt verbreitet, so war alles in tiefer Trauer. Es wurde für ihn gebetet, man machte Gelöbnisse für ihn, in den Kirchen hörte man Seufzen und Wehklagen, und viele waren in Trauer und Angst, wie wenn sie selbst von einer Gefahr bedroht wären. So kam der 7. Februar heran, welchen einer der Ärzte als den Tag der Entscheidung (dies critica) bezeichnete. P. Rotenhan entgegnete mit einem ernsten Wortspiele (serio verborum lusu): Ja wohl, das sei der Tag, an welchem er seinen Bescheid bekommen werde (decretoriam hanc fore).

Er klagte bisweilen, daß er nicht ganz bei sich sei, und nicht recht disponiert, seine gewohnten frommen Anmutungen und Tugendübungen zu machen. Aber man konnte kaum eine Spur von Irrsein an ihm beobachten oder auch nur ein Anzeichen, daß sein Geist nicht vollkommen gesammelt sei. Aber das fiel auf, daß er in einem ganz eigentümlich fröhlichen und heiterem Tone zu seiner Umgebung sprach, besonders als er bemerkte, er sei jetzt fest entschlossen, keine Sorgen und Gedanken betreffs der Erhaltung seines Lebens mehr aufkommen zu lassen, sondern alles dem göttlichen Willen anheim zu geben, und

alles mit Dank anzunehmen, was, wie und wann es Gott bestimme.

Dann ergoß er sich in frommen Affekten. Bald erweckte er mit glühender Andacht die drei göttlichen Tugenden und andere Tugendakte; bald begrüßte er singend das Jesukind, wie wenn es sichtbar vor ihm stünde; bald küßte er andächtig das Kruzifix und die heiligen fünf Wunden; dann rief er wieder die allerseligste Jungfrau, seinen heiligen Schutzpatron und andere Heilige an, und empfahl sich ihrem Schutze. So leistete er sich selbst alle die Dienste, welche er sonst anderen Sterbenden so eifrig und sorgsam geleistet hatte. Bisweilen ließ er sich auch die Litaneien, die er selbst für die Kranken und Sterbenden verfaßt hatte, und andere Andachtsübungen vorbeten.

An dem entscheidenden Tage, dem 7. Februar, machten die Ärzte die Beobachtung, daß das im Innern schleichende Krankheitsgift allmählich nach außen dränge und in einem dunkelroten Ausschlage zu Tage trete. Man bezeichnete das als ein Symptom, welches zur Hoffnung auf Besserung berechtige. Aber mit dem sinkenden Tage schwand auch diese Hoffnung wieder. Die von Wachen, Fasten, Arbeiten und beständiger Mortifikation geschwächte Natur besaß nicht mehr die Kraft, den Krankheitsstoff auszustoßen und zu bewältigen, und so mußte sie gegen Abend der Gewalt der Krankheit unterliegen.

Der harte Todeskampf dauerte etwa eine Stunde;

es schien, als ob durch denselben Gottes Güte seine glühende Sehnsucht für Christus und mit Christus zu leiden und zu sterben, einigermaßen befriedigen wollte. Alles ertrug er mit unbesiegbarer Geduld und Standhaftigkeit, die Augen unverwandt gegen Himmel oder auf das Kruzifix gerichtet. Gegen zehn einhalb Uhr des Nachts kamen Krampferscheinungen dazu, und unter einigen heftigen Konvulsionen hauchte er die Seele aus, während die Umstehenden beteten und ein Priester aus dem von ihm selbst zusammengeschriebenen Krankenbuche ihm fromme Anmutungen zurief. Um die linke Hand hatte er den Rosenkranz geschlungen, in der rechten hielt er die geweihte Sterbekerze, um den Hals trug er ein Kruzifix mit Reliquien; fromm, wie er gelebt, war sein Tod.

Das Hinscheiden des P. Rotenhan wurde bald bekannt. Da der folgende Tag ein Sonntag war, so verkündigte in einer der Bamberger Klosterkirchen der Prediger dasselbe von der Kanzel aus, indem er den Verstorbenen als den gemeinsamen Vater aller bezeichnete. In der That hatte er ja so vielen einen neuen Geist eingeflößt, das religiöse Leben in ihnen neu gekräftigt, und deshalb war die Trauer auch eine allgemeine. Es war, wie wenn ein gemeinsamer Unglücksfall alle betroffen hätte, wie wenn allen der Vater gestorben wäre. Kirchen, die öffentliche Straße, viele Privathäuser waren Zeugen der Thränen über diesen für so viele schmerzlichen Verlust.

Drittes Kapitel.

Besuch und Verehrung der Leiche.

Man hatte wohl erwarten müssen, daß durch die heftigen Krämpfe, welche den Todeskampf begleiteten, das Angesicht des Verstorbenen etwas entstellt sein möchte. Aber des anderen Tages erschien es so unverändert, daß es nur durch eine leichte Blässe von dem Ausdrucke, den es im Leben gehabt, sich unterschied. Weit entfernt, daß sein Anblick irgend jemand Furcht und Schrecken verursacht hätte, flößte er vielmehr durch die wunderbare Anziehungskraft der Frömmigkeit allen Liebe und Verehrung ein. Die Leiche wurde an dem gewöhnlichen Platze ausgestellt, in der Hauskapelle neben der Kirche, wo im Auftrage der Familie v. Rotenhan ein Maler das Porträt des Verstorbenen aufnehmen sollte.[17]) Bei dieser Gelegenheit kamen einige Leute aus der Stadt in die Kapelle, und hingerissen von dem ehrwürdigen Ausdrucke seines Antlitzes und von der Erinnerung an seine heiligmäßige Tugend küßten sie ihm andächtig Hände und Füße. Bald folgten andere und wieder andere, und den ganzen Tag und den folgenden Morgen war ein solcher Zudrang von seiten der studierenden Jugend und von Leuten aus allen Ständen, daß die Kapelle das zudrängende Volk oft

nicht mehr fassen konnte. Unter Thränen der Andacht küßte man ihm Hände, Füße und Antlitz, und viele berührten die Leiche mit Rosenkränzen, Bildern und ähnlichen Gegenständen, um ihnen durch diese Berührung gewissermaßen eine Weihe zu verschaffen. Vielen aber genügte das nicht. Von seinem Gürtel und seinem Ordenskleide schnitten sie allmählich einen ziemlich breiten Rand ab, um durch diesen frommen Diebstahl gleichsam schätzbare Reliquien zu erhalten. Ein gelehrter Ordensmann, Prediger und ehemals Lektor der Theologie, betete vor der Leiche knieend den fünfzigsten Psalm, das Miserere, und dann rief er mit lauter Stimme vor der dichtgedrängten Menge, was andere wohl im Herzen gesprochen: Ora pro nobis, Pater Marquarde!

Inzwischen hatten andächtige Frauenspersonen in Erfahrung gebracht, daß der Zutritt ins Kollegium gestattet sei, um die Leiche zu sehen und ihr Verehrung zu erweisen. Sie baten und flehten nun inständig und dringend, daß auch ihnen diese Gunst gewährt und zu diesem Zwecke die Leiche öffentlich in der Kirche ausgestellt werden möge. So innig diese Bitten waren, so glaubte man dieselben doch nicht gewähren zu sollen, einmal weil eine solche öffentliche Ausstellung der Leiche hier zu Lande nicht gebräuchlich ist; und dann hatte man bereits die Erfahrung gemacht, daß das Volk gar gerne sich irgend ein Andenken von P. Rotenhan anzueignen strebte; deshalb

fürchtete man, die Leute möchten in solcher Menge herzuströmen, daß Unordnung entstehen und das Begräbnis gehindert werden könnte.

Auch die Oberin der Englischen Fräulein, Anna von Rehling,*) stellte das Ersuchen, daß ihrem Konvente die Erlaubnis gegeben werden möge, wenigstens in der Sakristei oder an irgend einem anderen, gegen den Andrang des Volkes gesicherten Ort die sterblichen Überreste des P. Rotenhan zu verehren. Aber es schien geraten, auch das nicht zu gewähren.

Dessenungeachtet fanden einige fromme adelige Damen mit einer ziemlichen Anzahl anderer Frauen und Jungfrauen Gelegenheit, die Leiche zu sehen und zu verehren. Sie drangen nämlich nach der Leichenfeier zur Zeit des Mittagessens in die Gruft,[18]) ließen sich den noch nicht beigesetzten Sarg öffnen, erzeigten dem Verstorbenen ihre Ehrerbietung und rührten ebenfalls verschiedene Wertsachen an der Leiche an, um so ein liebes Andenken an den Verstorbenen zu haben. Und erst nachdem sie mit solch frommer Beute sich bereichert, verließen sie die Stätte.

---

*) Sie war die erste Oberin des Klosters, vom 21. Juni 1717 bis zu ihrem Tode am 23. Juni 1737.

Viertes Kapitel.

Der Seelengottesdienst.

Die Beisetzung in der Gruft fand nach der in der Gesellschaft Jesu gebräuchlichen Weise am 9. Februar statt. Zahlreiche Priester aus verschiedenen Orden und Weltgeistliche celebrierten dabei heilige Messen. Nicht bloß die Bürgerschaft, sondern auch adelige Herren und Damen wohnten zahlreich bei, und viele konnten sich der Thränen nicht erwehren. Auch in der Folgezeit floß noch manche Thräne bei der Erinnerung an P. Rotenhan und seine erhabenen Tugenden. Aber diesen Thränen kam eine zweifache Eigentümlichkeit zu; einmal waren es die Herzen fast aller frommgesinnten Menschen, welchen sie entströmten; und dann waren sie keineswegs von traurigen und bitteren Gefühlen hervorgerufen, sondern sie waren vielmehr wohlthuend und trostvoll, weil sie ihre Quelle in dem süßen und lieblichen Affekt der Frömmigkeit hatten. Zweifelsohne war deren Urheber der Geist, welcher aller Herzen durchdringt und sie ebenso sanft als kraftvoll lenkt, wohin er will.

Des anderen Tages, am 10. Februar, ließ ihm die Stadt, vertreten durch die Bürgersodalität, deren Präses er nahezu fünf Jahre gewesen, einen Seelengottesdienst halten. Der Katafalk strahlte von vielen

Kerzen, das Totenofficium wurde laut recitiert, an allen Altären wurden zahlreiche heilige Messen gelesen. Am dritten Tage, dem 11. Februar, wurde auf Veranlassung der Militärbehörde ein Gottesdienst gehalten, als Ausdruck des Dankes, weil P. Rotenhan sich immer um die Soldaten besonders angenommen, namentlich durch seinen eifrigen Besuch des Militärlazarettes. Auch hier waren die höheren Offiziere gut vertreten. Am fünften Tage nach dem Begräbnisse, dem 13. Februar, erwies ihm seine Familie und der übrige Adel die letzte Ehre und Liebe. Der prächtig geschmückte Katafalk erstrahlte von mehr als zweihundert Kerzen. Das Seelenamt hielt sein Oheim, der Domkapitular Heinrich Hartmann von Rotenhan. An den verschiedenen Altären celebrierten einhundert neunzehn auswärtige Priester. Außer den Kanonikern des kaiserlichen*) Hochstiftes wohnte der hohe Adel beiderlei Geschlechtes in Trauerkleidern bei, der Generalvikar, die Dekane der Kollegiatstifte, hochgestellte Regierungs= und städtische Beamte. Endlich ließ auch die Todesangstbruderschaft ihrem geliebten und schmerzlich vermißten Präses einen Trauergottesdienst halten.

---

*) Dies ist die ständige Benennung des alten Bamberger Bistums, weil gestiftet von Kaiser Heinrich dem Heiligen.

Fünftes Kapitel.

P. Rotenhan's Andenken durch Erinnerungszeichen und im Bilde.

P. Rotenhan war im unbezweifelten Rufe der Heiligkeit [19]) gestorben. Schon bei seinen Lebzeiten hatten Männer, die in geistlichen Dingen wohl erfahren und in Beurteilung der Tugend geübt waren, sich diese Überzeugung über ihn gebildet. Nach seinem Tode wurde der Ruf seiner heroischen Tugend noch viel allgemeiner. Allenthalben rühmte man mit begeistertem und bewunderndem Lobe seinen Seeleneifer, seine Demut, seine Selbstverleugnung und seine vielseitigen Verdienste. Alles, was er in Gebrauch gehabt, Bilder, Rosenkränze u. dgl. wurde nicht bloß vom frommen Volke, sondern auch von Ordensleuten, Weltpriestern, Adeligen eifrig gesucht, um ein Andenken, gleichsam eine Reliquie von ihm zu besitzen. Eine vornehme Dame versicherte, wenn sie nur einen von seinen abgetragenen, arg geflickten Schuhen erhalten könnte, mit welchen er so unverdrossen bei Tag und bei Nacht, beim schlechtesten Wege zu den Kranken und Sterbenden gegangen, so würde sie denselben als ein wertes Andenken hoch in Ehren halten.

Schon bei seinen Lebzeiten hatte ein Maler ein

Bild von ihm gemalt, in Ordenskleid und Mantel, auf einem Tische vor ihm sein Krankenbüchlein, das Kruzifix und ein Totenkopf. Dasselbe war vielfach kopiert worden und hatte reißenden Abgang gefunden.[20]) Einst war ein solches Bild dem P. Rotenhan zu Gesicht gekommen; tief beschämt und mit einem Verweis nahm er es dem Besitzer weg. Nach seinem Tode wurde sein Bild zweimal in derselben Auffassung, dann aber auch als Prediger auf der Kanzel mit Rochett und Birett, und in einer vierten Darstellung als Leiche, wie er in der Hauskapelle auf dem Paradebett gelegen, in Kupfer gestochen und von all diesen Darstellungen[21]) wurden mehrere tausend Exemplare verkauft; selbst in weit entfernte Städte und Länder wurden sie verlangt. In Bamberg waren wohl wenige Häuser, wo nicht das eine oder andere von diesen Bildnissen sich fand.

Ausdruck der Trauer über den schweren Verlust, des Dankes für die von ihm empfangenen Wohlthaten, der Überzeugung von seiner Heiligkeit und des Vertrauens auf die von ihm zu erfahrende Fürbitte war auch ein Trauergedicht, welches, wie es scheint, nur abschriftlich cirkulierte, und welches zwar nicht durch poetischen Gehalt, aber durch tief empfundene und einfach ausgedrückte Wahrheit sich auszeichnet.[22])

Viele empfahlen sich unbedenklich in ihrem Privatgebete der Fürbitte des P. Rotenhan, weil man nicht zweifelte, daß er selig sei und bei Gott in

besonderer Freundschaft stehe. Viele glaubten auch, besondere Gnadenerweise durch seine Fürbitte erhalten zu haben. Ob solches Grund hatte, entzieht sich unserem Urteile. Aber wir sind wohl berechtigt, mit jenen Worten unsere Schilderung zu schließen, mit welchen der Nekrolog die seinige beginnt: „Wir vertrauen fest, daß P. Marquard den Tod eines Heiligen gestorben ist, einen Tod, der kostbar ist in den Augen des Herrn.“ (Ps. 115, 15.)

Anmerkungen und Belege.

---

1) zu Seite IX.

Die Quelle, aus welcher ich schöpfe, ist zunächst der als Manuskript vorliegende Nekrolog des P. Marquard Rotenhan,*) welchen die Litterae annuae Collegii S. J. Bambergae enthalten. Wie die Mitbrüder und Zeitgenossen den Verstorbenen beurteilt haben, mag schon aus dem Umfange des Nekrologs entnommen werden. Die meisten Sterbeberichte umfassen nur eine halbe Folioseite, selten geht einer über eine Seite hinaus; der des P. Rotenhan umfaßt vierzehn Seiten, jede im Durchschnitt zu zweiundsechzig Zeilen. Diese Nekrologe sind keine Privatarbeit, sondern ein im Namen des ganzen Kollegs an die übrigen Kollegien der Provinz erlassenes Lebens- und Sterbensbild, welches stets zuvor bei der von dem Rektor und

---

*) Die von den Jesuiten geschriebenen Quellen brauchen bekanntlich nie das Adelsprädikat.

vier Patres gehaltenen Konsultation vorgelesen wurde und somit amtliche Sanktion erhielt.*) Nach dieser offiziellen Todesanzeige ist die Biographie gearbeitet, welche dem oben erwähnten Gebetbuche vorausgeschickt ist. Dasselbe führt den Titel: „Unterschiedliche Andachts-Übungen, zu einem frommen Lebens-Wandel, sonderlich aber zur Zeit der Kranckheit und zu einem Cristlichen Tod nützlich zu gebrauchen; aus einem von R. P. Marquardo Rotenhan, der Gesellschaft Jesu, zusammengetragenen und nach seinem Tod hinterlassenen Hand-Büchlein, wie auch anderen dessen Schriften herausgezogen, nunmehro aber mit beygesetztem kurtzen Begriff des auferbäulichen Lebens des Auctoris zum allgemeinen Nutzen in Druck gegeben von einem Priester der Societät Jesu. Cum permissu Superiorum. Bamberg, gedruckt und zu finden bey Georg Andreas Gärtner, Hochfürstlicher Hof- und Academischen Buchdruckern. 1737." (Klein Oktav, 326 SS.) Die Authenticität dieses Lebensabrisses ist garantiert durch die von P. Valentin Höglein, Provinzial der oberrheinischen Ordensprovinz dd. Bamberg am 31. August 1736 dem Drucker gegebene

---

*) Das Protokoll der Konsultation vom 14. Februar 1733 hat die Bemerkung: Lectum est elogium P. Rotenhan. — Auch verwahrte das Archiv des Kollegiums noch ein eigenes Exemplar des Elogiums, was bei keinem anderen Verstorbenen der Fall war.

Fakultät, das Elogium et Libellum precum R. P. Marquardi Rotenhan drucken und verlegen zu dürfen, sowie durch die Approbation des Bamberger Weihbischofs und Generalvikars Franz Joseph von Hahn, vom 5. September 1736, welche oben (S. V) mitgeteilt wurde.

Wie sehr sich Weihbischof von Hahn für diese Schrift interessierte, mag auch daraus entnommen werden, daß er unterm 13. Juni 1737 ein Cirkular an sämtliche Dekane erließ: „Nachdeme dermahlen des abgelebten P. Marquardi Rothenhan's S. J. Leben nebst seinem nutzbahrlichen undt trostreichen Kranckhenbüchlein nach grossem verlangen frommer und eiffriger Seelen zum Truckh befördert worden, und da für jeden Pfarrer und seelsorger sich solchen Büchleinß zu gebrauchen man für sehr nützlich und räthlich erachtet, alß wird Dechanden zu — hierdurch bedeutet, das Er sothaneß Büchlein an seine Capituls Confratres bestens recommandire.“

Diese Biographie umfaßt im Drucke 78 Seiten klein Oktav,*) deckt sich übrigens keineswegs vollständig mit der als Manuskript vorliegenden Lebensskizze; jede giebt unabhängig von der anderen manche

*) Die einer neuen, durch G. A. Thiem besorgten Auflage des Gebetbuches (Regensburg, Manz 1844, p. XII. und 367) vorausgesandte Biographie ist ein ganz kurzer Auszug aus der oben besprochenen.

Details, die ich, gestützt auf die oben angeführten Garantien der Authenticität unbedenklich aufnehme. — Eine Vita Marquardi de Rotenhan edita a G. A. Gertner. Bambergae 1737. 8°. 90 pag. konnte ich trotz vielen Nachfragen in Bamberg, Aschaffenburg, Fulda, Mainz, München und Würzburg nicht zu Gesicht bekommen. Doch dürfte dieselbe kaum etwas Neues bieten. Vermutlich ist sie nur ein Abdruck des mir als Manuskript vorliegenden Elogiums. Das gräflich von Rottenhan'sche Familienarchiv enthält nichts, was unserem Zwecke dienen könnte. Handschriftliche Notizen über P. Rotenhan's Primizfeier finden sich in Historia Collegii S. J. Bambergae Tom. I.; über seine Thätigkeit auf dem Gebiete des Konvertiten-Unterrichtes in den Litterae annuae tom. II. und in Jesuitarum nostrae urbis designatio conversorum, 1720—63. Andere Quellen sind in den Noten citiert.

2) zu Seite 1.

Sein Geburtshaus war zweifellos das in der Kapuzinergasse, dem ehemaligen Abtswöhrd gelegene Haus, welches bald nach 1653 in den Besitz der Familie gekommen war. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts führte die Familie an derselben Stelle den stattlichen Bau auf (Nr. 25), in welchem sich jetzt die königliche Bank befindet. Vor der 1806 vorgenommenen Regelung der Pfarreigrenzen gehörte

diese Seite der Kapuzinergasse in den Pfarrsprengel zu U. L. Frau auf dem Kaulberg.

Der Eintrag in der Taufmatrikel der Pfarrei zu U. L. Frau lautet, in etwas übersichtlichere Ordnung gebracht:*)

Marquartus Georgius Franciscus Adamus,
den 23. nat. sub 7 et 8 mat. den 24. bapt.
a Joe Casp. Neudecker vicepar.
Praenob. D. Joachim Jgnatius von Rothenhaan
pr. (pater) hochfürstl. Rath.
Maria Elisabeth von Rothenhaan gebohrene von
Wernaw mr. (mater.)

Patrini.

Ihre Hochfürstl. Gnaden Marquart Sebastian
Episcopus Bambergensis. Loco ipsius stetit
praenob: Dns. Joann Wilhelm schenckh von
stauffenberg.
praenob: Dns Georgius Wolffgangus von
Wernaw Landtrichter.
Frewlein Francisca von Eyb. Loco ipsius
stetit Maria Elisabeth von Rewitz eine
gebohrne spetin von Zwiefalten.

---

*) Der Original-Eintrag hat nämlich den Namen des Täuflings zuletzt, mit dem unklaren Zusatze: den 25. natus, den 25. natus, 25. baptizatus.

3) zu Seite 1.

So nach der Manz'schen Realencyklopädie. Nach Biedermann, Ritterort Baunach, Tab. CXXXII, war schon auf dem fünften Turnier zu Braunschweig im Jahre 996 ein Wolf von Rotenhan. Bekanntlich sind aber die Turnierbücher sehr unzuverlässige Geschichtsquellen. Österreicher, Geschichte der Herrschaft Banz, II. Teil, Bamberg 1833, Anhang IV. differiert bedeutend von Biedermann. Nach ihm ist der erste nachweisbare Rotenhan ein Werner, Winther oder Werintho zwischen 1190 und 1229. Wolfram I. und Ludwig I. sind dessen Söhne; erst nach des letzteren Urenkel Wolfram IV. † 1364, bildeten sich 1378 die Linien Schenkenau (jetzt gräfliche Linie von Merzbach) mit Ludwig IV., Rentweinsdorf mit Konrad II. (Kunz) und Gottfried (Götz), Eiringshofen mit Eberhard I.; die Linien Rentweinsdorf und Eiringshofen (Eirichshof) wurden in der Folge vereinigt.

4) zu Seite 5.

Die Matrikel der Akademie hat zum Jahre 1704 den von Marquard eigenhändig gemachten Eintrag: Marquardus Georgius Franciscus de Rothenhann, poeta, nobilis, letzteres die Klasse der Immatrikulationsgebühr bezeichnend.

5) zu Seite 12.

Das päpstliche Seminar in Fulda war am 18. Mai 1584 unter dem Schutze des heiligen Franz Xaver eröffnet worden; schon 1601 wurde es bedeutend erweitert. Es hatte den Zweck, dem in den Reihen des Adels überhand nehmenden Abfall durch eine streng religiöse Erziehung Einhalt zu thun, und die den geistlichen Stand wählenden Sprossen des Adels auch für die Seelsorge zu gewinnen und sie zu bestimmen, sich nicht mit der Weihestufe zu begnügen, welche für die Erlangung eines Kanonikats erforderlich war. Deshalb verfügte 1628 eine päpstliche Verordnung, daß die Hälfte der vom Seminar unterhaltenen Alumnen (der Papst gab für dasselbe jährlich achtzehnhundert Goldskudi) sich eidlich verpflichten sollte, in den geistlichen Stand zu treten und die Priesterweihe zu empfangen. Unter den Konviktoren waren unter anderen die Bischöfe von Bamberg und Würzburg: Johann Gottfried von Aschhausen, Franz von Hatzfeld, Peter Philipp von Dernbach, Anselm Franz Graf von Ingelheim. Vergl. Komp, die zweite Schule Fulda's und das päpstliche Seminar. Fulda 1877.

6) zu Seite 18.

Das Ordinationsverzeichnis von Würzburg vom Jahre 1719 meldet:

Die 23. Aprilis (erat Dominica II. post Pascha) in templo Universitatis ordinatus fuit ad Subdiaconatum Rev^dus^ in Christo Magister Marquardus Rottenhahn S. J.

Die 25. (in S. Marco Evang.) sub summo sacro Rev^dus^ Mag. Rottenhahn S. J. ordinatus fuit diaconus (in ecclesia Monialium ad S. Marcum).

Die 30^ma^ (erat Dom. Jubilate) in templo Universitatis ad Presbyteratum ordinavit Rev. Magistrum Rottenhahn S. J. — Sämtliche Weihen hatte der Weihbischof Joannes Bernardus Maier Laudanus (aus Lauda), Eppus. Chrysopolitanus ertheilt.

7) zu Seite 27.

Diese Theses ex universa philosophia finden sich auf der Universitätsbibliothek zu Heidelberg und umfassen 1½ Bogen in 8°. Drei Traktate sind der Sitte gemäß adeligen Herren, wohl Gönnern des Kollegiums gewidmet. Die Dedikation zum zweiten lautet:

Divinae Matri — Matri Sapientiae Incarnatae — Matri Misericordiae — Virgini sine

macula — Reginae Angelorum — Gloriosae Dominae — Potentissimae apud Deum — Patronae — Stellae Matutinae — Mariae — Quam ex oraculo Spiritus Sancti — Luc. 1. Beatam dicent omnes generationes, quia fecit illi magna qui potens est — Felici omine ex Nomine — Se una cum Thesibus et suis omnibus in

Filium Indignissimum
Discipulum Studiosissimum
Cultorem Indefessum
Defensorem Acerrimum
Servum perpetuum
Clientem Addictissimum
Observatorem Assiduum
Offert, Dedicat, Consecrat
Franciscus Antonius Josephus Morgenstern.

Wir werden wohl nicht irren, wenn wir annehmen, daß dieser Ausdruck inniger Verehrung der heiligen Jungfrau nebst der Anspielung auf des Defendenten Namen von P. Rotenhan selbst inspiriert worden ist. Die letzte von den 71 Thesen, welche am Schlusse beigefügt sind, lautet: Sed uti rerum omnium ita et Philosophiae nostrae Deus est ultimus Finis.

Die deutsche Biographie erwähnt auch „einige in Druck gegebene mathematische Traktätlein, welche alle sein Lehrjünger öffentlich verteidigt.“

8) zu Seite 29.

De dato Mainz am 27. Februar 1725 liegt das Elogium des am 23. Februar verstorbenen P. Wilhelm Haan, Rektors des Novizenhauses zum heiligen Joseph vor, welches P. Rotenhan dem Rektor zu Bamberg, P. Nikolaus Pottu, übersandte.

9) zu Seite 41.

Siehe Hans von Aufseeß, Hist. Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse zu Aufseeß. Nürnberg 1842.

10) zu Seite 42.

Weder Hans von Aufseeß, noch Biedermann, Geschlechtsregister der fränkischen Ritterschaft, führen einen Aufseeß dieses Namens auf; da aber letzterer nicht immer zuverlässig ist, andererseits diese Aufzeichnung in doppelter Redaktion vorliegt, so ist an deren Richtigkeit nicht zu zweifeln.

11) zu Seite 42.

Eine andere Aufzeichnung setzt diese Konversion ins Jahr 1730. Dieser junge von Aufseeß scheint der Sohn des 1727 verstorbenen Ludwig Karl zu sein, eines Bruders der oben genannten Christian Ernst, Karl Dietrich und Johann Philipp (Biedermann Tab. XXV. und XXX). Er hieß Friedrich Ludwig, war 1717 geboren und stand später in preußischem Militärdienste.

12) zu Seite 43.

Ein miles e centuria Egloffsteiniana, zwei pyrobolarii, Grenadiere, welche Handgranaten werfen, ein musquetarius. Auch in den folgenden Jahren lieferte das Militär eine gute Zahl von Convertiten; 1733 convertirte ein Soldat der hiesigen Garnison im Militärlazareth; ebenda einer ex centuria Domini de Künsperg und ein zweiter derselben Compagnie; einer ex centuria Domini Capitanei Heinckel und drei ex centuria Domini Stonnenberg; 1734 einer ex centuria supremi Colonelli L. B. ab Aufseess; 1735 zwei milites Aufseessiani ex centuria Domini ab Aufseess commandantis.

13) zu Seite 44.

Vergl. über die Malerfamilie Treu: Schneidawind, Versuch einer statistischen Beschreibung des Hochstiftes Bamberg. Bamberg 1797, p. 277 ff.

14) zu Seite 55.

Franz Arias, ein spanischer Jesuit, gestorben 1605 zu Sevilla, schrieb u. a. ein dreibändiges Werk über die Nachfolge Christi, welches von Tib. Putignani 1609 und 1615 zu Rom in italienischer, und von P. Leonhard Creder 1652 zu München in lateinischer Übersetzung herausgegeben wurde.

15) zu Seite 66.

Die in Kronach beheimatete Familie Pottu hatte der Gesellschaft Jesu drei ihrer Söhne gegeben: Johann Nikolaus, 1686—89 Professor der Philosophie an der Akademie zu Bamberg, 1721—25 Rektor daselbst, 1703—8, 1714—18 und 1731—34 Provinzial. — Im Jahre 1722 lieferte er dem P. Sollier in Antwerpen das Material zur Abweisung des Angriffes des Professors Köhler in Altorf auf die Virginität des heiligen Heinrich. Conf. AA. SS. Boll. Jul. III. p. 1868 sqq. und mein Programm, die sogenannten Gebetbücher des heiligen Heinrich und der heiligen Cunegundis. Bamberg 1872. — Im Jahre 1728 verfaßte er eine Geschichte des Bildes Mariä, der Trösterin der Betrübten, in der Jesuitenkirche zu Bamberg. — Ein zweiter Bruder, Andreas, wurde am 17. Juli 1673 Jesuit, und war 1691—93 Professor der Philosophie in Bamberg; ein dritter, Georg, trat am 11. Juli 1684 ein. Den drei Brüdern folgte am 5. Juli 1705 der zweiundsiebzigjährige Vater, Lorenz Pottu, Stadtrat von Kronach, nachdem seine Gemahlin bald nach der Jubelhochzeit gestorben war; 1707 wurde der vierundsiebzigjährige Greis Priester, legte am 15. August 1715 die feierlichen Gelübde ab, und starb zu Mainz am 16. Februar 1723, über neunzig Jahre alt.

16) zu Seite 71.

Vergleiche des heiligen Franz von Sales Philothea, 3. Teil, 23. Kap. Rodriguez, Übung der christlichen Vollkommenheit, II. Bd., 1. Abhandlung, 7. Kapitel. Skupuli, der geistliche Kampf, Kap. 19.

17) zu Seite 104.

Dieses Bild, P. Rotenhan auf dem Paradebett, befindet sich jetzt in der gräflich Rottenhan'schen Schloßkapelle zu Merzbach.

18) zu Seite 106.

Unter den sechsundzwanzig mit Aufschriften versehenen Grabstätten ist die des P. Rotenhan die neunte. Die Aufschrift lautet: 1733. 7. Feb. R. P. Marquardus Rotenhan. Haas, Geschichte der Pfarrei St. Martin. Bamberg 1845, p. 171.

19) zu Seite 109.

De Backer, Bibliothèque des ecrivains de la Compagnie de Jésus, V. Tom. Liège 1859, p. 634 sagt über ihn: Sa sainte mort arriva à Bamberg le 7. Fevrier 1733. Ce fut en visitant les malades, qu'il contracta la maladie, qui le conduisit au tombeau. — On a deux portraits gravés de ce saint religieux.

20) zu Seite 110.

Ich besitze zwei solcher Porträts auf Pergament mit der Unterschrift: Vera effigies R. P. Marquardi a Rotenhan S. J.

Ein zierliches Miniaturbildchen auf Pergament giebt nur den ausdrucksvollen Kopf wieder und hat auf der Rückseite die Notiz: Vera Effigies beati Jesuitae (fors Alexandri) de Rotenhan, Bambergae in fama Sanctitatis defuncti, cujus corpus diu post mortem incorruptum inventum est. Eine Bestätigung, daß das Grab später geöffnet worden sei, finde ich nicht.

21) zu Seite 110.

Die drei ersten Bilder haben klein Oktavformat; das erste trägt die Schrift: R. P. Marquardus Rotenhan, Professus S. J. Charitate in Deum et proximos, humilitate, abstinentia, animarum zelo coeterisque Virtutibus insignis. Natus Bambergae anno 1691, die 23. Mart.; obiit ibidem 7. Feb. 1733, anno Vitae Religiosae 24. Eine schöne Kopie dieses Stiches wurde in Augsburg (A. V.) gefertigt, mit der Unterschrift: Vera effigies R. Patris Marquardi Rotenhan S. J. Das dritte: Vera effigies R. P. Marquardi Rotenhan e S. J. Professi, Anno 1732 tribus in concionibus et alia occasione delineata; dann wie oben. Das vierte ist klein Queroktav, giebt

Namen, Geburts- und Todestag, dann: Concionator Dominicalis in Templo Cathedrali Imperiali, et Praeses Congregationis sub titulo Agoniae Christi. Dieselbe kurze Charakterisierung seiner Tugenden, wie das erste und dritte Bildchen, enthält auch der auf der Landesbibliothek zu Fulda befindliche Catalogus Jesuitarum; sie ist wohl dem zugesandten Bild entnommen.

Das unserer Arbeit vorgesetzte Porträt verdanken wir dem Freifräulein Anna Maria von Oer, einer auf dem Gebiete der kirchlichen Malerei wohlbekannten Künstlerin, welche die Güte hatte, nach sechs verschiedenen Porträts dieses durch Phototypie reproducierte Bild zu fertigen.

22) zu Seite 110.

Lessus
in morte Reverendi ac Religiosi Patris,
P. Marquardi de Rotenhan e S. J.,
7. Febr. pie defuncti.

Weyn, o Bamberg! gantz verlassen
Deines Trosts gantz unverhofft;
Weynt, ihr arme Häuser, gassen!
Der euch hat besucht so offt,
Ist schon in das grab gegangen,
Wird seinen ewigen lohn empfangen.

Hochadelige Eltern (be)trauret
  Den vom stamme Rotenhan;
Denn klein, groß, reich, arm bedauret
  Marquard, Euern frommen sohn;
Den die Tugend hat gezieret,
  Hat der todt so bald entführet.

Weynt, ihr schäfflein, treue seelen;
  Rotenhan, den treuen hirt,
Der vom grimmigen wolff der höllen
  Mit seinem Eiffer und begierd
Fünfft halb jahr euch hat geweidet,
  Hat der todt von euch gescheidet.

Weynt, ihr arme, seufzt, ihr Kranke,
  Euer vatter liegt im grab,
Der so gütig speiß und tranck
  Euch gebracht zu einer gaab.
Wer wird euch nun jetzt erquicken
  Und zu Gott im sterben schicken?

Schwesternhäuser und spittähler,
  Weynet mit der burgerschafft!
Der so viele sünd und fehler
  Hat zur reu und buß gebracht,
Durch sein Predig viel bewogen,
  Ist in himmel schon entflogen.

Weil Du bist in Gott entnohmen,
Schlaffe nun in süßer ruh;
Bitt, daß wir auch zu Dir kommen,
Wan wir schliesen die augen zu;
Daß wir mit Dir in den freuden
Loben Gott zu allen zeiten!
